P.o.germ.
1997
k

P. o. germ.
1997 k

Zb VIII 68

OV

FREIHEITS - GEDICHTE

zweites Bändchen

Paris
auf Kosten der Republik
5

Fd 149/99

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Zweite Abtheilung.

Fabeln und Erzählungen.

Erstes Buch.

Seite
Der Hund und der Wolf. (Gleim.) 3
Der Knabe und der Stieglitz. (Zachariä.) 7
Der schlafende Löwe. (Gleim.) 9
Der Mayenkäfer. (Pfeffel.) 10
Almanzur. (Derselbe.) 11
Das aus der Erde wachsende Lamm. (Lichtwehr.) 15
Der Tempel zu Memphis. (Pfeffel.) 17
Die Oberstelle. (Göckingk.) 19
Anekdote aus Paris. (Ung.) 20
Die Bekehrung. (Pfeffel.) 21

*

Seite
Der Gesetzgeber. (Derselbe.) 24
Der Hamster und die Ameise. (Lamey.) 25
Der Kornet und sein Pferd. (Pfeffel.) 26
Die Bill. (Derselbe.) 28
Der Elephant. (Derselbe.) 30
Kaiser Vespasian und der römische Senator Helvidius. (v. Einem.) 32
Der große und der kleine Hügel. (Ung.) 34
Der Adler und seine Unterthanen. (Pfeffel.) 39
Die drei Stände. (Ung.) 40
Das Diadem. (Pfeffel.) 41
Das Schaaf. (Derselbe.) 42
Der Wolf und der Löwe. (Derselbe.) 43
Der Lohn des Helden. (Derselbe.) 44
Die Regententafel. (Zimmermann.) 46
Die Beförderung. (Pfeffel.) 47
Der Köhler. (Ung.) 48

Zweites Buch.

	Seite
Der gnädige Löwe. (Schubart.)	49
Das Angebinde. (Pfeffel.)	50
Der Haushund Sultan. (Ung.)	52
Der Tanzbär. (Lessing.)	53
Der Präsident Grobian und Amint. (Zimmermann.)	54
Junker Kord. (Voß.)	55

Dritte Abtheilung.

Sinngedichte.

Fürstenspiegel. (Voß.)	73
An Nero. (Gleim.)	74
Der Eine und der Andere. (Ung.)	—
Vom Zählen. (Döring.)	75
Auf den *** von ***. (Göckingk.)	—
An Dancourt. (Haug.)	76
Frage. (Göckingk.)	—
Tyrannengrabmaal. (Friedrich.)	77
Ein Gemälde. (Kleist.)	78

Seite
Seitenstück zu vorstehendem Gemälde. (Alxinger.) 79
Ueber die Palläste der Großen. (Löwe.) 80
Auf den Paradesarg eines Fürsten. (Göckingk.) 81
Wahrheit. (Ung.) —
Hofleute. (Götz.) 82
Räthsel. (Ung.) —
Auf einen Pallast mit Statüen. 83
Höflinge. (Haug.) —
Der Marder, der Fuchs und der Wolf. 84
Stand und Würde. (Voß.) —
Verschiedener Stolz. (Derselbe.) 85
Wahrheit. (Döring.) —
Zween Bauern vor dem Bildniß ihres gestrengen Junkers. (Ung.) 86
Edel und Adelich. (Voß.) 87
An Xy. (Ung.) —
Unwürdiger Gewinn. 88
An ***. (Hubert.) —

Seite

Preßfreiheit. (Ung.) 89

Auf Amerika. (Isaak Maus.) —

Als die Zeitung meldete: die Franken hätten ein Tollhaus in einen Tempel der Vernunft umgeschaffen. (Sangerhausen.) 90

Vierte Abtheilung.

Poetische Briefe.

Epistel an den Herrn Grafen Moriz von Brühl. (Pfeffel.) 93

An meinen Freund Gramberg, bei Uebersendung eines Bastillensteins. (v. Halem.) 102

Unser Loos, an C * *. (Lamey.) 106

Fünfte Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

Freiheit und Frechheit. (Ewald.) 111

Die Krieger. (Ung.) 114

Seite
Die Fürsten. (Derselbe.) 122
Der Abgesandte. (Gleim.) 124
An einen neugebornen Prinzen. (Minoch.) 125
An einen Landesvater. (Fischer.) 131
Der taube König. (Löwe.) 134
Auf eine Ungnade bei Hofe. (Götz.) 135
An das Volk. (Lamey.) 136
An das Jahr 1789. (Derselbe.) 141
Der Vaterlandsverrath. (Ders.) 142
Aufruf. (Derselbe.) 145
Die Felsenveste. (Derselbe.) 148

Anhang.

Vier Hymnen von August Lamey.

An die Freiheit. 153
Frankreichs Triumph. 158
Die Reichsflagge am Rhein. 161
Die Leuchte der Wahrheit. 163

Zweite Abtheilung.

Fabeln und Erzählungen.

Erstes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Hund und der Wolf.

Ein magrer Wolf, der wenig Lämmer stahl,
Begegnete bergab in einem engen Thal
Dem fettesten und schönsten Hund,
Mit Namen Sigismund.

Ach! dacht' er gleich, ach wär' ich doch nun nicht
So ganz entkräftet, ei! wie schön wollt' ich mich rächen
Für manchen Biß von solchem Bösewicht!
Doch, was er denkt, das wagt' er nicht zu sprechen.

So freundlich, als wenn er
Kein Hundefeind gewesen wär',
Redt' er ihn an:

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Mein schöner Herr,
Gott grüße Sie! Ei! wie gesund
Seh'n Sie mir aus, Sie, wohlgepflegter,
Sie, schöner, großer, lieber Hund!
Was Sie so schön macht und so rund,
Ach, das kömmt nicht in armer Wölfe Mund!

Und wer ist schuld? fragt Ritter Sigismund,
Ihr armen Schlucker, ihr,
Daß ihr so rund nicht seyd als wir?
Seyd ihr es denn nicht selbst? Warum behaltet ihr
Den fürchterlichen, öden Wald
Zu euerm Aufenthalt,
Worinn ihr euch so kümmerlich ernähren,
Den ihr bei Nacht mit Angst durchtraben müßt,
Euch einen Tag des Hungers zu erwehren;
Und oft kommt es, daß es nicht möglich ist.
Was für ein besser' Loos, Herr Wolf, erwählten wir,
Als wir den öden Wald verließen!

Der Mensch, man glaubt es nicht, ist
ein gesellig' Thier:
Er läßt uns ohne Neid, was er genießt,
genießen,
Speis't uns von seinem Tisch, und wenn
er Gäste hat,
So macht er uns sogar mit Leckerbissen
satt!

Ei, fragt der Wolf mit spitzem Ohr,
Was thut ihr ihm davor?

Nichts, sagt der Hund, wir bellen nur
ein wenig;
Und haben unser Fest,
Sobald ein Bettler oder König
Vor unsrer Thür' sich sehen läßt.
Dann schmeicheln wir dem Herrn und
auch der Frau im Hause:
Kurz, Freund, wir sind getreue, faule
Diener;
Dagegen nehmen wir mit Knochen junger
Hühner
Und zarter Tauben gern vorlieb — —

Das thät' ich auch, fiel ihm der Lämmerdieb
Schnell in das Wort; ich bitte, nimm mich mit!

Und plötzlich traben sie, wie Brüder, einen Schritt.
Nicht lange, denn der Wolf, der so gesellig trabt,
Betrachtet seinen Freund, sieht seinen Hals geschabt,
Steht plötzlich still und fragt: Ei was ist das
Am Halse da? — Nur eine Kleinigkeit!
Mein Halsband war ein wenig nur zu enge;
Nun hab' ich eines, das ist weit.

Ein Halsband? Ei ist denn dein Herr so strenge?
Legt er dich an? — Nicht allezeit,
Zuweilen nur der kleinen Kinder wegen —
Was ist daran gelegen?
So viel, sagt Meister Wolf, daß ich
Nicht neidisch bin auf dich.

Die Freiheit ist ein viel zu edles Gut!
Ich tausche nicht; ein Schelm ist, der es thut!
Freund, lebe wohl! — Der Hund sagt: Warte doch!
Nein! sagt der Wolf, läuft fort und — läuft wohl noch!

Der Knabe und der Stieglitz.

Ein bunter Stiegliz ward gefangen,
Und einem Knaben auf Verlangen
Zu seinem Eigenthum' geschenkt;
Der, ganz entzückt, auf nichts mehr denkt,
Als seines Vogels recht zu pflegen.
Er sucht daher ihm allerwegen
Sein liebstes Futter; füllt sein Glas
Des Tages oft mit frischem Naß;
Vergoldet ihm sein kleines Haus,
Und bringt ihm manchen Distelschmaus.
Der Stiegliz aber findet doch
Zuletzt ein unbemerktes Loch,

Aus welchem er gar bald entkam,
Und fröhlich seinen Abschied nahm.
Der Knabe rief ihm freundlich zu:
Wohin, du armer Vogel du?
Was hat dir denn bei mir gefehlt,
Daß sich dein Flug das Weite wählt?
Hab' ich nicht alles dir gegeben,
Wovon die Herrn Stieglize leben?
War nicht dein Käfig ein Pallast,
Mit goldnen Dräthen eingefaßt?
Und ward dir nicht aus meiner Hand
Manch' Stückchen Zucker zugewandt?
Komm' wieder, bitt' ich dich, herein!
Der Stiegliz gab zur Antwort: Nein!
Weg mit der goldnen Sklaverei!
Hier hab' ich mehr, denn — ich bin frei!

Der schlafende Löwe.

Ein Löwe schlief. Von weitem saß ein
Luchs;
Der hatte Lust, den Löwen aufzuwecken.
Den Löwen, unsern Herrn? Den Löwen,
unser Schrecken?
Laß, laß ihn schlafen, sprach ein Fuchs.
Herr Schmeichler, gut! ich will ihn
schlafen lassen,
Weil, wenn er schläft, er uns kein To-
desurtheil spricht;
Antwortete der Luchs mit spöttischem
Gesicht.
Auf welchen König mag nicht diese
Fabel passen?

Der Mayenkäfer.

Batyll, ein kleiner Schäfer,
Fing einen Mayenkäfer,
Band ihn an eine Schnur,
Und schrie: Flieg' auf, mein Thierchen,
Du hast ein langes Schnürchen
An deinem Fuß, versuch' es nur.

Nein, sprach er, laß mich liegen:
Was hilft's, am Faden fliegen?
Nein, lieber gar nicht frei!
Im vollen Flug empfinden,
Daß uns Despoten binden,
Freund! ist die härt'ste Sklaverei!

Almanzur.

In Bagdad kam einst zum Kalifen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Mecca's heil'gem Scherif an:
„Ich sende dir den größten Meister
In der Magie, den Menschen sah'n;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan.“
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hieß den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,
Erwieß ihm täglich neue Gunst,
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Seher willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bei der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhain,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,

War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mußte sich bequemen,
In einem schwarzen Kreis zu stehn
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug:
Sogleich ertönet Ach und Zeter
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmtes Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Kaskaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,
Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie groß war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,

Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte,
Weil es ihm nicht zum Zeitvertreib
Den Scherz des Ehebruchs erlaubte.
Um den Kalifen zu zerstreun,
Der plötzlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein
Und warf ihn in den nahen Hain.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung stand auf ihren Stirnen:
Und während sie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die sie trugen,
Verdammten gleich, zusammenschlugen,
Rief eines der Gespenster aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Aeltern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Fesseln weg, Barbar! —
Barbar! scholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beim Donnerschlag, verschwand die Schaar.
Der Sultan wär' auch gern verschwunden;
Doch gleich dem Marmor starr und bleich,
Hielt ihn des Meisters Blick gebunden,

Der langsam einem klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen spielte,
Sich naht, und in der blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte;
Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Wogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen;
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein,
Dem floß das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne;
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höhle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder, verschlemmter Kehle
Ruft jeder Leichnam: Wehe dir!
Weh' dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! Wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drei bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

Das aus der Erde wachsende Lamm.

Als die Natur den Pflanz' und Thieren
Das Daseyn gab, so fiel ihr ein,
Von Zwitterart eins aufzuführen,
Halb sollt' es Thier, halb Pflanze seyn.

Um dieses Unding auszubrüten,
Wuchs aus der Erd' ein kurzer Stamm:
Der Frühling gab ihm Laub und Blüten,
Der Herbst, anstatt der Frucht, ein Lamm.

Nichts war an ihm vom Kopf zum Schwanze,
Das nicht dem Wollenviehe glich;
Von unten blieb es eine Pflanze,
Doch Hals und Haupt bewegten sich.

Es zeigte sich die Lust zur Weide:
Zwei Feldgewächse standen da;
Das Schaaf ergriff und fraß sie beide,
Daß man auch ihre Spur nicht sah.

Vernimm, daß es dich reuen werde!
Rief ihm allhier ein Kohlhaupt zu —
Sind wir nicht Kinder Einer Erde,
Und wurzeln, wachsen, blühn, wie du?

Genieße mäßig unsre Blätter,
Nur friß uns nicht mit Stumpf u. Stiel.
Das Schaaf war taub, und fraß den Vetter,
Den Vetter, der ihm wohlgefiel.

Was um es stand, das ward verheeret;
Die Strafe folgt auf seinen Schmaus:
Als es das Land um sich verheeret,
So dorrt' es selbst vor Hunger aus.

* * *

Man sollte ja beinahe schwören,
Daß die Tyrannen Lämmer wären!

Der Tempel zu Memphis.

Ein Magier, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Kaum geht er hundert Schritte fort,
So sieht er einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht;
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschließt er, ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will — wie kann es anders seyn? —
Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.

Erz, Marmor, Elfenbein und Bilder
voller Leben
Sind überall mit Würde angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein
heilig' Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler
Herrlichkeit,
Den dicke Weihrauchwolken rund umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit,
In stillen Hymnen zu verehren.
Allein wie stutzt er nicht, als er den
Gott erblickt!
Ein goldner Ochse war's, mit Perlen
ausgeschmückt;
Kaum kann er sich des Lachens noch
erwehren;
Ein großes Glück für ihn! — Wird
diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In jedem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Die Oberstelle.

Mit Zuziehung der Ständ' Etwas belieben —
Ist sonst wohl nicht der Herrn Monarchen Art;
Doch in des Löwen Staate ward
Vor Kurzem erst ein Landtag ausgeschrieben.

Die Thiere standen wartend da;
Der Löwe kam. „Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herrn!“
Sprach der Monarch; allein der eine sah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen; denn die Grade
Von Rang, wie sie Pyrmont erfand
Und noch hält, waren unbekannt;
Daher verbat ein jeder sich die Gnade,
Zu sitzen, wo der Löwe saß.
Dem aber ward schon nach gerade
Die Zeit zu lang. „Ihr Herren! treibt ihr Spaß?

Bei meinem Barte! wären wir
Auch blos nur da, um uns zu divertiren,
So sollte doch kein kluges Thier
Die Zeit mit Possen so verlieren!
„ Herr Esel! “ (denn auch Esel sind,
Wenn ihr's nicht wißt, zuweilen Landes-
stände;)
„ Herr Esel! setz' er sich geschwind
Hier neben mich! und damit Lied am
Ende. “

Welch Wesen da der Esel an sich nahm,
Das könnt ihr leicht von selbst erachten;
Die andern Thiere lachten,
Und setzten sich in Zukunft — wie es kam.

Anekdote aus Paris.

Von überhäufter Arbeit matt,
Stellt in Paris an seiner Statt
Den Sohn ein alter Henkersknecht;
„ Gewohnheit, sprach er, spricht mit
Recht,

„Er ist mein Kind, hat körperliche Kräfte,
„Und erbet also mein Geschäfte!“
Nein! rief das Volk einstimmig, nein!
Fort mit der listigen Chimaire!
In Frankreich soll hinfort, der Menschlichkeit zur Ehre,
Das Schinden nicht mehr erblich seyn.

Die Bekehrung.

Ein Wolf — (im Ländchen Gevaudan
Würd' er vielleicht Hyäne heißen;
Beim alten Parsen Armian;
Zaar Guelf der Große bei den Reußen) —
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft; sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beizustehen. — Alle Wetter!
Rief er, was machst du armer Gauch?
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh' auf! laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus.

Was sagst du! Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld! sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme; keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen;
Alekto, mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reisset meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! (jetzt flossen seine Zähren)
Wird Jupiter mein Flehn erhören —
Macht seine Gnade mich gesund:
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bei sich: Der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasieren.
Hier würden Luftklistier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Kaum bleicht der zackichte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,

So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
Ei, ei, Herr Bruder, was ist das?
Rief er; heißt das die Heerde schützen?
Und selbst sein Blut für sie versprützen?
Hier zog der graue Bösewicht
Sein finster' blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie bei Sturm und Blitzen
Das Seegespennst im Tafelgolf:
Je nun, sprach er, und strich den Magen:
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund, bin ich nun wieder Wolf.

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bei dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizei,
Zumal dem Hahn. Er trat herbei,
Um feierlich zu protestiren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon an's Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie. —
Hier ward der Sultan hingerissen.
Wohlan, ich kann nicht widerstehn,
Rief er, ich muß dein Harem sehn!
Er folgt ihm huldreich aus dem Hain
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch

Verschlang sie alle, bis auf eine,
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren!

Der Hamster und die Ameise.

Fabel nach Dorat.

Du arme Ameis'! rief ein Hamster aus,
Ich muß, wie denn mein Herz fast
menschlich ist,
Beklagen in der That dein traurig' Loos.
Bald seh' ich traben dich durchs Blach=
feld, bald
Ein Körnchen schleppen Schritt vor Schritt:
das lohnt
Der Mühe wohl, so viel zu schwitzen! Ei,
Der großen Sammlung, die du machest!
Nein,
Da muß ich dich zu meiner Baarschaft
führen!

Komm, sieh die Schätze, die ich aufgehäuft.
So ists denn mehr, als du bedarfst? versetzt
Die bürgerliche Ameis' ihm; ist dieß
Der Fall, so beb' für deinen Heerd! Der Mensch,
Nicht stets gerecht, ist es dann gegen dich,
Wenn er dir deine vollen Speicher leert,
Und so dich straft ob deinem niedern Geiz!

Wie weise doch das kleine Thierchen spricht!
Ihr Herren Hämsterlinge, merkt darauf.

Der Kornet und sein Pferd.

Mit Stolz bestieg Max der Kornet
Sein Pferd Bucephalus,
Und tummelt es, wie ein Poet
Den alten Pegasus.

Stracks stand es still, als ihm der Sporn
Den Wink zum Tanzen gab,
Und warf beim dritten Stich voll Zorn
Den kleinen Henker ab.

Ha, Beest! rief er, das ist zu grob!
Ich geh' dir, sprach das Thier,
Im Schritt, im Trapp, selbst im Gallop;
Den Tanz verbitt' ich mir!

So, so! rief Max, du brauchst das Maul?
Ein Bauer, spricht Papa,
Ein Tanzbär und ein Rittergaul,
Sind zum Gehorchen da.

Gepeinigt durch der Peitsche Zwang,
Tanzt sich der Braun' halb todt,
Bis endlich der Trommete Klang
Dem Heer ins Feld gebot.

Max fiel. Voll Wuth zerstampfet ihn
Der wiehernde Koloß.
Was thust du? schrie der Paladin;
Ich tanze — sprach das Roß.

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein: Es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre,
Und gegen das jus publicum,
Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meinung bei.
Sogleich gebot er allen Thieren:
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildprett jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edikt,
Als Wappenherold, bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen.
Es drang sich in Prozession,
Wie dort in Vater Noah's Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron,
Und wollte von den neuen Lasten
Befreiet seyn. Der Elephant
Sprach männlich, als Repräsentant:

Wie? Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?
Schweig! fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen. — Loser Spötter!
Versezt' der Bär, erst gestern noch
Sprachst du: es gebe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe, schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: Daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mitunter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Der Elephant.

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hieß er den Verräther tödten,
Und all' sein Gut durch Konfiskation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Exekution
Des ernsten Urtheils aufgetragen;
Allein er schlug es aus, indeß die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am laut'sten loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör' ich?" rief mit wildem Blick
Die Majestät. „Du darfst noch widerstreben?
Ich will ja meiner Völker Glück:
Verwirkte nicht der Wolf sein Leben?"

Gut, sprach der Elephant, doch auch ein Bösewicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden;
Heut strafst du den Tirann der Heerden —
Und morgen heißt vielleicht, auf des Verläumders Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich!“ versetzt der Potentat,
„Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben!“
Er gab die Stelle dem Rhinozeros,
Und das war gleich bereit, den Gaudieb aufzureiben.
Der Elephant zog auf ein ödes Schloß,
Und weinte bei den Wunderthaten
Des allzuraschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen Zeiten: —

Das Gute, das ein Fürst despotisch
thut,
Und wär' es noch so schön, und wär' es
noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten!

Kaiser Vespasian
und der
römische Senator Helvidius.

Du gehest, folgst du meinem Rath,
Für diesmal nicht in den Senat,
Um nicht durch Widerspruch dich in Ge-
fahr zu setzen . . .
„Du kannst mein Amt, das weiß ich
wohl,
Mir nehmen; doch so lang, als ich's
noch führen soll,
Werd' ich nicht meine Pflicht verletzen:
Ich komme“ — Nun so komm; doch
daß du mir nichts sagst! —

„Ich schweige, bis du mich um meine
Meinung fragst“ —
Wenn du zugegen bist, werd' ich dich
fragen müssen —
„Und ich, als ein rechtschaffner Mann,
Antworte das, was mein Gewissen
Zu reden mir gebeut“ — Unglücklicher!
alsdann
Wirst du für deinen Trotz mit deinem
Kopfe büßen —
„Es sey! Unsterblich bin ich nicht.
Thu' du nach deiner Macht; ich thu'
nach meiner Pflicht.
Verweise mich: getrost werd' ich in's
Elend gehen;
Nimm mir das Leben gar: mit heiterem
Gesicht
Werd' ich dem Tod' entgegen sehen.“

Der große und der kleine Hügel.

Ein träger Hügel, den kein Busch, kein
Blümchen schmückte,
Auf dem man nichts als Sand und dür-
res Moos erblickte,
Mit einem Wort, der offenbar
Von mehreren der höchste zwar,
Nur an Verdienst der kleinste war,
Hielt dennoch sich, blos seiner Höhe
wegen,
An Werth so sehr den andern über-
legen,
Daß er am Ende gar
Das Hügelvolk bereden wollte,
Daß es zum König ihn einstimmig wäh-
len sollte.

Der Adler, Freunde, wie ihr wißt,
(So sprach er zu den andern Hügeln)
Der Adler, der auf kühnen Flügeln
Der höchsten Wolken Höhe mißt —

Der Löwe, der auf Erden seines Gleichen
Nicht unter Thieren hat, und dem sie
alle weichen,
Sind Könige. Nun giebt der Augenschein,
Daß ich euch allen überlegen
An Höh' und Umfang bin: und dieses
Vorzugs wegen
Dürft' es wohl nicht unbillig seyn,
Mir Königsrang und Ehre beizulegen;
Doch soll dieß blos in euerm Willen stehn.
Wenn wir auf deine Gründe sehn,
Erwiederte der nächste Hügel,
So scheint's, du habest Recht. Des Ad-
lers kühne Flügel,
Womit er hoch sich in die Luft erhebt,
Um besser auf den Schwarm, der unter
ihm erbebt,
Von seiner Höh' herab zu schießen;
Des Löwen scharfer Zahn, gewetzt zum
Blutvergießen,
An dem das Mark der Unterthanen klebt:
Das sind, wenn nicht Verdienst', allein
gewiß doch Waffen,
Womit man Kronen sich verschaffen

Und allenfalls behaupten kann.
Was Aehnliches trift man bei dir auch an.
Kaum siehst du, daß wir uns mit Blu-
men sorgsam schmücken,
So schleuderst du geschwind
Bei'm ersten, besten Wind
Den Sand herab, worunter sie ersticken.
Du tödtest das Gesäm', so wir dafür
dir schicken,
Und wälzest Schlamm und Stein'
Bei starken Regengüssen
Auf tausend Kräuter, die zu unsern Füßen
sprießen.
Allein, um das, was jene sind, zu seyn,
Ein königliches Ungeheuer,
Fehlt's dir am besten noch — an einem
innern Feuer,
Das Meilenweit die Gegend um dich
schreckt,
Und uns mit Lava überdeckt!

Zweites Buch.

Der Adler und seine Unterthanen.

Bei'm Zevs! ich bin der König, ich!
Ihr Meuter, folgt, und ehret mich;
Sonst sollt ihr eure Wunden sehen!
So schrie der Adler voller Grimm
Zum Chor der Vögel, welches ihm
Versagt, das Kopfgeld zu erhöhen.
Holla! versetzt ein Pelikan,
Und blickt den Wüthrich drohend an,
Herr König! wir sind freigeboren
Und — — Pfui! fiel Kanzler Storch ihm ein,
Und stellt sich ernsthaft auf ein Bein,
Ihr Herren, seyd doch keine Thoren!
Das Kopfgeld bleibt auf altem Fuß;
Der Zufluß ist ein frei' Geschenke,
Das aber Jeder geben muß.
Auf einmal legt sich das Gezänke;

Der Storch wird weiter angehört,
Und der erhöhte Schoß gewährt.

Ihr Völker, wacht! Der List gelingt,
Zu zwingen, was Gewalt nicht zwingt!

Die drei Stände.

Die Freiheit kam aus Penn's gelobtem Lande,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knieen lag; zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischoff im purpurnen Gewand.
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte,
Im Schmucke des Turnirs, zu seiner linken Hand.

Sie lehnten beide sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. Stumm sah die Göttinn zu,
Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen,
Und ruft zuletzt: Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder! —
Der Sklave that's; trat neben seine Brüder,
Und ward so groß — und größer noch als sie.

Das Diadem.

Herr Bacchus liebt' den vollen Krug,
Trotz einem Abbt am Rhein,
Und trank auf seinem Ritterzug
Des Tags zwei Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,
So knüpfte seine Hand
Der heissen Stirn' ein Schnupftuch um,
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dieß lehrt uns Diodor,
Dem Dank dafür gebührt,
Der Schmuck des Diadems empor,
Das die Monarchen ziert.

Das Schaaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf'
Vom Euter seiner frommen Amme:
„Grausamer!“ ächzt das bange Schaaf,
„Stoß', ungetrennt von meinem Lamme,
„Auch mir dein Messer in das Herz!“
Nein! rief der Mann mit bitterm Scherz,
Ich muß dich erst noch fetter machen.
„Du mich?“ erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht!“ Von nun an aß

Sie keinen Halm von ihrem Futter,
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sah's
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: Lieber schlacht' ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da siehst du's, Wütherich!“
Versetzt das Schaaf mit heitrer Seele:
„Es ist auf Erden kein Tyrann
„So mächtig, daß er dem befehle,
„Der sterben will und sterben kann!“

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
Voll edeln Stolzes, wie ein Britte,
Den Weg nach seiner Heimath nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen feisten Hammel ein,
Und rief bei Tische: Freund, erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain?

Man wird, sprach er, mit Fleisch gefüttert;
Man schläft auf einer Streu' von Moos;
Der Wald ist tausend Ruthen groß;
Allein mit starkem Erz vergittert.
Wie glücklich, Vetter, war dein Loos!
Versetzt' der Wolf: bei meinem Leben!
Will man ein Schaaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein.
Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:
Den pisse Ochs und Esel an,
Der die Despoten fliehen kann,
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zwei Tigern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein, erschöpft und übermannt,
Fieng er jetzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben;
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Jetzt kam der ganze Hof herbei:
„Mir ekelt hier,“ sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven —
„Weg mit dem Aas! es braucht kein Grab!
Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab —
Es läßt sich gut drauf schlafen.“

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Für's Vaterland, für deinen Feind —
Nur stirb für keinen Fürsten!

Die Regententafel.

Ein Graf von ganz gemeinem Schlage
Verpraßte jüngst viel Gold an einem Galatage,
Und Jung und Alt stand ohne Zahl
Im ungeheuern Speisesaal,
Um sich am Schlemmen und am Prassen
Der Leutchen, die zur Tafel sassen,
Einmal recht satt zu sehn. Der Hoffourier,
Der, wie ein Spürhund, dort und hier,
Und hier und dort herumtrottirte,
Und manchen Gaffer kujonirte,
Nahm mitten unter dieser Schaar
Auch einen schlechten Bauer wahr.
„Was wollt denn ihr, ihr Grobian?“
Fuhr er, wie Cerberus, ihn an.
„Herr, sprach der Bauer, seyd so gut,
Und laßt mich noch ein Weilchen stehen;
Will mich nicht mucken, will nur sehen,
Wie man hier unser Geld verthut.

Die Beförderung.

Des Leuen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eiern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug
treflich an;
Doch, eh' die Herren sich's versah'n,
Gebrach's an Arzenei. Dem siechen Po-
tentaten
Gieng dieser Mangel nah. Da schlich
der Fuchs heran
Und schwur ihm, als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Ueberfluß mit Eiern zu
versehen;
Und, wie man leicht begreifen kann,
Ließ es der König gern geschehen.
Nun streifte Reineke mit Paß durch Stadt
und Land;
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten

Bracht' er den Eierstock. Vortreflich, lieber Sohn!
Rief der Monarch — was geb' ich dir zum Lohn? —
Wohlan! ich mache dich zum — Kammerpräsidenten!

Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
Saß einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ohngefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach freier Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch' und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse;
Doch, Herr, um Gottes willen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hegt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich
Und er allein die Mäuse fressen!

Der gnädige Löwe.

Der Thiere schrecklichstem Despoten
Kam unter Knochenhügeln hingewürgter Todten
Ein Trieb zur Großmuth plötzlich an.
Komm, sprach der gnädige Tyrann
Zu allen Thieren, die in Schaaren
Vor seiner Majestät, voll Angst, versammelt waren,
Komm her, beglückter Unterthan,
Nimm dieses Beispiel hier von meiner Gnade an!
Seht, diese Knochen schenk' ich euch! —
Dir, rief der Thiere sklavisch' Reich,
Ist kein Monarch an Gnade gleich! —
Und nur ein Fuchs, der nie den Ränken
Der Schüler Machiavels geglaubt,
Brummt in den Bart: Hm, was man uns geraubt
Und bis auf's Bein verzehrt, ist leichtlich zu verschenken!

Das Angebinde.

Frau Löwin kam im Cedernwald
Mit einem Knäblein wohlgestalt
In's erste Wochenbette;
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen, oder ihr,
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbei
Und sang mit bardischem Geschrei
Ein Lied zu beider Lobe;
Sogar gedruckt verehrt er's ihr.
Gut, sprach sie, dieß ist gut' Papier,
Tragt's in die Garderobe.

D'rauf goß der Tiger wohlgemuth
Drei Löffel voll von seinem Blut
Dem Löw'chen in den Rachen:
Nun kannst du kalt auf Leichen steh'n,
Sprach er, und, ohne wegzuseh'n,
Der Unschuld Thränen lachen.

Der Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust,
Und sprach: Erlauchter Knabe!
Dir bring' ich den Machiavell,
Gebunden in ein Lämmerfell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamirt,
Ließ nun der Geisbock, hochfrisirt,
Sich mäkernd also hören:
Nimm hin die Kunst, zum Zeitvertreib
Der Wittwe Kind, des Armen Weib
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander, kommt zuletzt:
Hier bring' ich Molchpomade!
Nur brav das Herrchen mit geschmiert,
Auf daß ihm, wenn es einst krepirt,
Der Hölle Gluth nicht schade!

Der Haushund Sultan.

Gelockt durch Wohlgerüche
In eines Domherrn Küche,
Verzehrten magre Hunde,
Als wie mit einem Munde,
Die leckersten der Brühen
Mit eifrigem Bemühen.

Auf den gefräß'gen Haufen
Kömmt Sultan zugelaufen,
Der mächtigste der Hunde,
Und beißet in die Runde
Aufs kräftigste und beste
Die ungebetnen Gäste.

Er zwingt den gier'gen Haufen
Sehr bald, davon zu laufen;
Nimmt dann für sein Bemühen
Die fetteste der Brühen —
Wie alliirte Prinzen
Die fettesten Provinzen.

Der Tanzbär.

Ein Tanzbär war der Kett' entrissen,
Und kam in' Wald zurück
Und tanzte seiner Schaar ein Meisterstück
Auf den gewohnten Hinterfüßen.
„Seht, schrie er, das ist Kunst; das lernt man in der Welt!
„Thut mir es nach, wenn's euch gefällt,
„Und wenn ihr könnt!“ Geh', brummt' ein alter Bär:
Dergleichen Kunst, sie sey so schwer,
Sie sey so rar sie sey,
Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverei!

* * *

Ein großer Hofmann seyn,
Ein Mann, dem Schmeichelei und List
Statt Witz und Tugend ist;
Der durch Kabalen steigt; des Fürsten Gunst erstiehlt;

Mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt —
Ein solcher Mann, ein großer Hofmann seyn,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

Der Präsident Grobian und Amint.

(Allen Herren Präsidenten dedizirt.)

Amint, wie ein Heyduck, so groß und ramassiret,
Doch sonst ein Mann, wie sich gebühret,
Kam brodlos einst an einen fremden Ort.
Just hatte der Minister dort
In einem Hypochonderfieber
Den Sekretair zum Teufel fortgeflucht.
Amint, der lange schon ein Stückchen Brod gesucht,
Und immer nichts, als Nasenstüber
Vom Glück erhielt, gieng flugs zu dem gestrengen Mann,
Und bot in Demuth sich zu seinen Diensten an.

„Wie gerne, sprach er, wollt' ich Ihnen
Als Sekretair mit aller Treue dienen!“
Mir aus den Augen! Packt euch fort!
Fiel ihm der Präsident ins Wort:
Ihr Sekretair? Das ist zum Lachen!
Zum Drescher sollte man euch machen —
„Meynt Er im Ernst? begann sogleich
Mit edelm Stolz der Fremdling ihn zu
fragen,
Und faßt erhitzt ihn bei dem Kragen —
So hätt' ich ja den Flegel gleich.“

Junker Kord.

(Ein Gegenstück zu Virgils Pollio. 1)

Sing' höheren Gesang, o ländliche
Kamöne. 2)
Nicht Jeder liebt die Flur und sanfte
Flötentöne.

1) Vergl. Gays Ekloge: The birth of the Squire; in imitation of the Pollio of Virgil.

2) Kamöne, Muse, Göttinn der Begeisterung.

Ein Lied des Junkers werth, ein Lied
voll Saft und Mark,
Ein edles Waldhornstück durchschmettere
den Park. 3)

Horch! von dem Schindelthurm summt
schwellend durch die Himmel
Zu Stadt und Dörfern rings ein feier=
lich' Gebimmel. 4)
Horch! zwölffach ruft vom Hof metall=
ner Böller 5) Knall
Und gellendes Juchhein dem fernen Wie=
derhall.
Unruhig fragt das Dorf: was doch der
Lärm bedeutet?
Warum so rasch aufs Schloß der Adel
fährt und reitet?
Freud' über Freud'! ertönt's; der Storch
hat diese Nacht

3) Park, Gehege; in besonderer Bedeutung, ein umschlossenes Lustgehölz mit abwechselnden Rasen und Gewässern, das hier der natürlichen Flur entgegen steht.

4) Gebimmel, ein Geläut mit kleinen Glocken.

5) Böller, kleine Kanonen.

Für unsers Junkers Frau ein Jünkerchen
gebracht!
Traur', armes Waldgeschlecht! Ihr
Rehe, Schwein' und Hirsche,
Trau'rt rudelweiß'; euch droht die mör-
derlichste Birsche! 6)
O Haas' und Hääsinn, trau'rt! Ein
schrecklich' Kind erwuchs!
Vor seinem Rohr entrinnt kein Otter und
kein Fuchs!
Umschreit, ihr Vögelschwärm', und hackt
mit Klau und Schnabel
Ihn, der euch Mord gebracht, den Un-
glücksstorch der Fabel!
Euch schützt vor Beiz' 7) und Schuß kein
Schluf 8) des Moors und Walds;
Dich, Trappe, nicht der Flug, dich, Birk-
hahn, nicht die Balz! 9)

6) Birsche, das Schießen mit Jagdflinten, die Jagd.

7) Beize, die Jagd mit abgerichteten Falken und Habichten.

8) Schluf, Schlupfwinkel.

9) Balz, in gröberer Aussprache Pfalz, die Brunst der größeren Vögel, besonders die Auer- und Birkhühner.

Noch harmlos ruht und fromm der
sanftgewiegte Junker:
Sein Wappen ziert die Deck', im Glanz
der goldnen Klunker;
Es wehrt dem Ungethüm 10) der Basen
Kreuz und Spruch;
Die Nichten sehn das Bild des Vaters
Zug vor Zug.
Der Vettern Waidgelag 11) stößt an mit
vollem Glase;
Rheinwein und englisch' Bier bepurpert
jede Nase.
Windspiel und Dogg' und Brack 12) und
Dachs= und Hühnerhund
Hüpft wedelnd um die Wieg', und leckt
ihm Hand und Mund.

Unsichtbar überschwebt das Dach der
wilde Jäger
Auf trübem Nebelgaul, und wird des
Kindleins Pfleger.

10) Ungethüm, Spuck, heimtückischer Geist.

11) Waidgelag, Jagdgesellschaft.

12) Brack, ein Leithund, der am Seile spürt.

Bald horcht's, und lächelt still, auf Hift-
horn 13) und Geblaf,
Zielt an der Amme Brust, und lallt:
Aport und Paf!
Bald lernt es namentlich der Hunde Trupp
zu locken;
Mit hölzernem Gewehr, Wildprett und
Jägerdocken 14)
Spielt's Jagd; und selbst der Mund des
gütigen Papa's
Pfeift ihm dazu ein Stück auf seinem
Pulvermaß.
Wohl dir, holdselig' Kind! Dir sprießet
Gerst' und Hopfen
Auf väterlicher Flur, zu braunen Balsam-
tropfen;
Dir trägt die Biene Meet zu starker Mor-
genkost;
Aus eignem Garten quillt würzhafter
Aepfelmost!

13) Hifthorn, ein gerades Horn, aus welchem der Jäger Hiefe als Jagdzeichen stößt.

14) Jägerdocke, Jägerpuppe.

Wann, als Husar, der Knab' ein Stek-
kenpferdchen tummelt;
Den kleinen Tiras schlägt, und auf der
Trommel rummelt;
Behaglich hört er dann vom Oheim und
Papa
Gar manchen Jugendschwank, und ath-
met staunend Ah!
Selbst führt der Vater ihn durch's große
Tafelzimmer,
Und zeigt rings an der Wand, der Wap-
pen bunte Schimmer,
In Stahl und Knebelbart der Ahnen-
bilder Reih,
Und über jedem Bild ein stattlich Hirsch-
geweih.
Schau, ruft er, Junker Kord, schau
jenen Sechzehnender!
Den schoß ich dir als Bursch für unsern
Bratenwender!
Noch seh' ich, wie voll Angst und Heid'
und Bach er lechzt,

Mit Schweiß 15) die Fährte färbt, und
hin sein Leben ächzt!
Als Bursch erlegt' ich auch, ohn' einen
Schuß der Büchse,
Mit bloßem Peitschenhieb, den schlauesten
der Füchse!
Wie Donnerwetter gieng's! Mir stürzten
in dem Sand
Drei Klepper: dennoch ward der Bau 16)
ihm kurz verrannt!
Wie aber sprang mit mir der Wallach
über Hecken
Und Zäun' und Gräben hin! Wie bäumt'
er wild vor Schrecken,
Als ich den Wehrwolf mit geerbtem Sil-
ber schoß,
Und schnell ein altes Weib aus Lumpen
Blut vergoß!
Was weinst du, zärtlichste der Mütter?
Trotz den Thränchen,
Lernt Schreib'- und Lesekunst, vier Stun-
den Tags, dein Söhnchen.

15) Schweiß, ein Jagdausdruck für Blut. Fährte, Spur.

16) Bau, das Fuchsloch.

Doch ist sein Kandidat nicht unnütz ganz
und gar:
Er tanzt und ficht mit Kord, und kräu=
selt ihm das Haar.
Auch weiß der Mensch, 17) ein Wust von
Wissenschaften ziere
Nur Bürgervolk zur Noth, doch schänd'
er Kavaliere.
Was macht ein junger Herr mit Griechisch
und Latein?
Sollt' er der klügste Sproß des alten
Stammbaums seyn?
Eh' noch sein flaumig' Kinn der Diener
eingeseifet,
Wird er ein voller Kerl, im Jägerkrug
gereifet,
Spielt deutsches Solo, 18) schnapst, schiebt
Kegel, schmaucht Taback,
Und leert auf einen Zug sein Reifglas
Kniesenack. 19)

17) Der Mensch, in der Adelssprache ein Die=
nender.

18) Deutsches Solo, ein gemeines Kartenspiel.

19) Kniesenack, Herrenbier, der wendische Name
eines starken Biers, das in Güstrow gebraut, und
weit verfahren wird.

Beherzt nun schäckert er um Gouvernant' und Zofe,
Nicht knabenhaft, und bald um jede Magd im Hofe.
Doch hält ihn Lenens Reiz, hochstämmig, roth von Mund,
Mit derbem Backenpaar, von Brust und Hüfte rund.
Heuboden, Garten, Wald, ihr wißt, warum die Schürze
Sich so zur Ungebühr dem armen Lenchen kürze.
Sey lustig, gutes Ding! Zwar keift die gnäd'ge Frau,
Zwar stehst du büßend bald im Kirchengang zur Schau;
Allein was achtest du des Zischelns und des Hohnes?
Die Herrschaft insgeheim freut sich des wackern Sohnes;
Auch nimmt der Kandidat voll Unterthänigkeit
In deiner Schürz' einmal die Pfarre hocherfreut.

O Kord, zum zwanzigsten Geburtstag
nun erwachsen,
Des jungen Adels Kron' im Doppelreich
der Sachsen, 20)
Verherrlichst du den Glanz des nahen
Hofs, und wirst
Jagdjunker, dreist und keck. Verdienste
lohnt der Fürst.
In silberhellem Grün, mit reger Hunde
Koppeln,
Trabst du zur Martinsjagd durch Auen,
Forst und Stoppeln.
Wie hallt Gebell und Horn! wie schnau-
fen Roß und Mann!
Wie scheucht der Dörfer Volk das Wild
bergab bergan!
Doch hebt sein adlich' Herz auch mildere
Bewegung:
Er schirmt mit List und Muth verrufnes
Wildes Hegung,
Wenn gleich der Bauer laut zum Landes-
vater klagt.

20) Das Doppelreich der Sachsen, Ober- und Niedersachsen.

Zur Strafe wird dem Schelm sein Brod-
kornfeld zerjagt.
Ihm huldigten fürwahr! Vestalinnen und
Nonnen,
Durch liebenswürdige Zudringlichkeit ge-
wonnen.
Zwar Weiber kosten viel, und der Papa
ist knapp;
Doch mahne Jud' und Christ! er lacht,
und handelt ab.
Zur Wette spornt er einst den feurigen
Polacken,
Sprengt tollkühn über's Heck, 21) und
stürzet. Weh, es knacken
Zwei Rippen ihm morsch ab! Möcht' er
gerettet seyn!
Er ist's! um bald als Herr sein Völkchen
zu erfreu'n.

Seht da! Frau Lenens Mann, der
Ausbund der Pastöre,
Kommt sporenstreichs vom Guth auf der
besprützten Mähre:

21) Das Heck, eine Gatterthüre, die in einge-
koppelten Feldern den Fahrweg hemmt.

„Ihr Vater, Herr Baron!“ — Ist endlich abgeschurrt? —
„Am Schlag!“ — Nun, gute Nacht, so hat er ausgeknurrt.
Leibeigne, jung' und alt', mit Jubel und mit Segen
Hüpft euerm Herrn mit Spiel und Sensenklang entgegen!
Der wird voll Eifers sich erbarmen eurer Müh'n,
Und eure Kinder fromm und wirthschaftlich erzieh'n!
Streut Blumen auf den Weg, singt, Mädchen, singet munter,
Und schlagt die Hark' im Takt! Er winkt vom Hengst herunter
Euch Küsse! Jäger, blast! Ihr Hund', erhebt das Maul,
Und grüßt mit festlichem, vielstimmigem Gejaul!
Die ganze Bauerschaft mit aufgereckten Ohren
Schwört ihm, des gnädigen Barons Hochwohlgeboren,

Erb= und Gerichtesherrn der alten Baronen,
Nach vorgeles'ner Schrift des Frohnvogts, 22) Pflicht und Treu.
Bankett und Ball empfängt die Adlichen der Gegend,
Mit Prunk und Völlerei die groben Sinne pflegend.
Im Kreis der Spötter sitzt der muntre Schwarzrock auch,
Antwortet bibelfest, und sättiget den Bauch.
Jauchzt, froher Ahnung voll, jauchzt, Unterthan und Pächter!
Stimmt in's Gekreisch, in's laut aufschallende Gelächter
Der Damen und der Herrn! Vom Jägerchor wird jetzt
Ein matter Fuchs geprellt, 23) ein Marder todt gehetzt!

22) Frohnvogt, hier ein harter Justitiarius, der nur Pflichten des Fröhners, und keine Pflichten des Frohnherrn kennt.

23) Das Fuchsprellen, eine Waidmannslust, da ein Fuchs auf einem straff angezogenen Tuche, wie Sancho Pansa, in die Höhe geschnellt wird.

Schon herrscht er ritterlich, uralter
Straßenräuber 24)
Unausgeartet' Kind, ein stolzer Menschen-
treiber!
Sein Prachtschloß überschaut nur Hütten
rings von Stroh;
In weiter Segensflur ist er, der Eine,
froh!
Ihm wird durch Frohn und Zwang ge-
erndtet und gebuttert,
Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Men-
schenvieh gefuttert.
Fällt einst ein Mißjahr ein: er lau'rt,
und schüttet auf;
Je dürftiger der Mann, je wuchrischer
der Kauf.
Von Brennen und von Brau'n, 25) von
Handwerk und Gewerbe,

24) Uralter Straßenräuber: S. des Frei-herrn von Horix Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsrechten, Wien 1791. §. 13 = 21.

25) Brennen und Brau'n .... Recht der Ritterschaft. Siehe die Vorstellung der sächsischen Städte im Junius des Schleswigschen Journals von 1793.

Strotzt sein freiherrlich' Guth, ob nahrlos auch ersterbe
Die hartbeschatzte Stadt: er schützt in alter Kraft
Freiheit von Zoll und Schoß, als Recht der Ritterschaft.
Der Bau'r und Bürger wird Kanalj' und Pack 26) betittelt,
Und seinem Anwachs früh die Menschheit ausgeknittelt:
Schulmeister, spricht er, macht die Buben nicht zu klug!
Ein wenig Christenthum und Lesen ist genug!
Beim Pfeifchen schwatzt mit ihm vom Korn- und Pferdeschacher
Sein Pfäfflein, und beseufzt der neuen Büchermacher
Gottlosigkeit. Verdammt zum Galgen und zum Rad

26) Kanalj' und Pack, Kernausdrücke des Standes, der großentheils nur auf äussere Feinheit Ansprüche macht.

Wird dann durch Beider Spruch Freigeist
und Demokrat! 27)
Der welken Stadtmamsell abtrünnig,
wählt er endlich
Ein Fräulein sich zur Dam', halb höfisch
und halb ländlich.
Bald seht ihr junge Zucht, dem edeln
Vater gleich —
Spielt nicht des Kutschers Tück' ihm ei-
nen Kukuksstreich.

27) Freigeist, ein altes Schimpfwort für den, der nicht jedem angemutheten Glauben seine Vernunft unterwirft. Demokrat, ein neues Schimpfwort für den, der nicht alles Hergebrachte für unverbesserlich hält.

Dritte Abtheilung.

Sinngedichte.

Fürstenspiegel.

(Der Tragiker Agathon an den König Archelaus.)

Drei Lehren fass' ein Herrscher wohl
in's Herz.
Die eine: Daß er über Menschen
herrscht;
Die andre: Daß er nach Gesetzen
herrscht;
Die dritte: Daß er nicht auf immer
herrscht.

An Nero.

Mit deinem Tigerblick, Tyrann! hör'
auf zu schrecken,
Und dürste nicht nach Blut!
Denn sieh', o du Tyrann! denn sieh',
auf Tigerdecken
Schläft sich's so sanft, so gut!

Der Eine und der Andere.

Der Eine sog voll Gier mein Blut;
Der Andre sprach: Gieb mir nur
wenig
Für deine Schuld. — Dieß war ein
Jud'.
Und Jener? — Jener war — ein
König.

Vom Zählen.

Als David zählen ließ, traf Israel die
Pest.
Wenn jetzt ein Fürst die Köpf' um's
Kopfgeld zählen läßt,
Hat's freilich mit der Pest nicht Noth,
Wohl aber mit dem Hungertod.

Auf den *** von ***

Von seines Landes Gold ein Räuber!
Held im Serail; staatsklug im Karten-
spiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! das war zu viel:
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungs-
schreiber!

An Dancourt.

Dein Trauerspiel gefällt nur wenig.
Warum? Dein Held ist ein Tyrann;
Nur seinen Lüsten unterthänig,
Dumm, boshaft, eitel — kurz, ein König,
Wie man sie täglich finden kann.

Frage.

Wer weiß nicht, daß in Engelland
Manch groß' Genie sein Grab bei seinen Fürsten fand?
Warum man das nun wohl nicht auch bei uns verfügt?
So würde doch der Nachwelt noch bekannt,
Wo mancher Fürst begraben liegt!

Tyrannengrabmahl.

Zuerst müßt ihr von allen tausend
Schädeln
Der patriotischen, von ihm erwürgten
Edeln
Ein prächtig's Mausoläum bau'n:
In dessen Mitte stellt, grotesk in Stein
gehau'n,
Den größten Tiger mit gekröntem Haupt,
In seinen Klau'n ein Lamm, nach dem
sein Blutdurst schnaubt:
Rings an der Knochenwand, im grauen-
vollen Kreis,
Laßt dann von Wittwenmark und Un-
terdrückter Schweiß
Zehntausend düstre Lampen brennen: —
So wird die Nachwelt ihn, auch ohne
Innschrift, kennen.

Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschenhasser;
Wenn ihm sein Stolz befahl, floß Menschenblut wie Wasser;
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeichelei;
Raubt' ungestraft, und blieb nie seinen Worten treu;
War vielfach, und gelehrt, sich in die Zeit zu schicken;
Verband mit Zehnen sich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
Durch Labyrinthe gieng er stets zum nahen Ziel;
Hurt' und verfolgte Wild. — — O Maler, halt' ein wenig!
Halt! ich versteh' dich schon, das heißt: er war ein König.

Seitenstück

zu vorstehendem Gemälde.

Er trägt der Tugend Mask' und ist ihr
ärgster Feind;
Belebt und stürzet den, der's redlich mit
ihr meynt;
Verschlimmernd durch die That, führt er
doch stets Verbessern
Im Mund; der Kleineren Tyrann, der
Sklav' der Größern.
Voll böser Tück' und List, erfüllt er keine
Pflicht;
Verräth die Freiheit, und dient doch dem
Throne nicht.
Da mehr als Staat und Fürst ihn seine
Lüste kümmern,
So hat er früh gelernt, mit fremdem
Witz zu schimmern.
Weh' dem, dem er die Hand freund=
schaftlich lächelnd drückt!

Weh' dem, der sich zu seicht vor diesem
Götzen bückt!

Sein Droh'n erfüllt er stets, Verheißungen vergißt er.

— O Maler! schon genug! — ein leibhafter Minister!

Ueber die Palläste der Großen.

O welche prächtige Schlösser!
Salomo baute nicht besser.
Allein du fragst: Wer wohnet da?
Es wohnen hier die Götter dieser Erden —
Die armen Götter, die vom Podagra
Und von dem Stein geplaget werden.

Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten.

Wie jetzt sein Sarg uns offenbar
Mit seinem Körper hat belogen,
So hat sein Körper uns fürwahr
Mit seinem Geiste sonst betrogen.

Wahrheit.

Als jüngst die Freiheit auf die Erde kam,
Sah' sie voll Huld uns Erdensöhne an
Und lächelte. „Frech ist die gleisnerische Dirne
Mit ihrer buhlrisch offnen Stirne!“
Schrie' mancher große Bösewicht,
Und spie' ihr keck in's Angesicht.

Hofleute.

Höflinge gleichen den Steinen in ihres
gnädigsten Fürsten
Hofkapelle: — sie sind zierlich geschliffen,
doch hart.

Räthsel.

Ein kleines, zart' Luftvögelein,
Hat Knochen, nicht von Beinelein,
Es schwebt am Himmel Sonnenklar,
Nährt sich vom Koth der Götter gar,
Und schwirrt und schwirrt um's blaue
Rund,
Und kommt nicht mehr auf Erdengrund;
Denn 's hat, gesagt, nicht Beinelein,
Heißt: Paradiesesvögelein,
Trinkt Thau und lebt so sonder Müh'. —
Ach! Hof = Esprit!

Auf einen
Pallast mit Statüen.

Die Mauern sind dick, die Diener sind
dünn';
Die Götter drausen, der Teufel drinn.

Höflinge.

Vertraute der Könige! Rühme sich
keiner!
Je näher den Großen der Erde, je
kleiner.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.
Mein Leser, diese Drei bewähren:
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern nähren.

Stand und Würde.

Der adliche Rath:

Mein Vater war ein Reichsbaron!
Und Ihrer war, ich meyne — ?

Der bürgerliche Rath:

So niedrig, daß, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine.

Verschiedener Stolz.

Still, ohne Pracht, doch sicher, daß man's merke;
So schreiten Prinz und Dogg' einher in ihrer Stärke.
In Seid' und Schellen prunkt, und bellt und flucht mit Zeter
Der Junker und sein Köter.

Wahrheit.

Es giebt Familien im Staate,
Die sitzen immer in dem Rathe;
Und just das Unglück von dem Staate
Sind die Familien im Rathe.

Freiheits-Gedichte 2.

Zween Bauern

vor dem Bildniß ihres gestrengen Junkers.

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt, als wollt'
er mit uns schwatzen!
Doch warum mahlt ihm nicht der Pinsler
aus der Stadt
Auch Handschuh an die Tatzen?

Toms.

Kann sie nicht brauchen, Nachbar Katt,
Weil er die Pfoten stets in unsern Beu-
teln hat.

(Hagen.)

Edel und Adelich.

Edlere nennst du die Söhne Gewapneter,
die in der Vorzeit
Tugend des Doggen vielleicht adelte,
oder des Wolfs?
Was dich erhob vom Adel, die edlere
Menschlichkeit, schmähn sie
Als unadlichen Tand. — Nenne sie
Adliche, Freund.

An X y.

Du dienest lange schon dem Staate?
Nein, wisse, stolzer Kavalier,
Trotz deinem Kammerherrnornate,
Du dienest wahrlich nicht dem Staate,
Der Staat, du Schranze, dienet dir!

Unwürdiger Gewinn.

Schmecket die Speise dir süß, die du
durch Betteln erkauft hast?
Zieret das Kleid dich wohl, das dir
die Schande gereicht?

An ...

Du großer Mann, mit einem Orden,
Für Andrer Schweiß belohnt,
Bist, wie der liebe Mond,
Durch fremden Glanz ein Licht geworden.

Preßfreiheit.

Ein Mönch erfand das Pulver, und nun drohten
Mit Sklavenketten uns durchlauchtige Despoten.
Doch das Verhängniß sprach uns von der Knechtschaft frei!
Und gab dagegen uns die Druckerei.
Nun dringt ein Federzug durch der Tyrannen Wachen,
Und kann auf ihrem Thron sie roth und zittern machen.

Auf Amerika.

Amerika ficht tapfer für die Rechte
Der Freiheit, ein zu edles Gut!
Es badet sich in Heldenblut,
Und nicht in Thränen feiger Knechte.

Bellona sieht's, und schwingt die Frei-
heitsfahne
Hoch über ihren Scheitel her:
Der Neid stürzt sich in's wilde Meer,
Und ras't im wüthenden Orkane.

Als die Zeitung meldete:
die Franken hätten ein Tollhaus in einen Tempel
der Vernunft umgeschaffen.

Da seht mir nur einmal die tolle Fran-
kenzunft!
Ein Tollhaus gar macht sie zum Tempel
der Vernunft!
Sprach Pastor Stauzius in heil'ger Wuth
zu mir.
So thut sie ja, sagt' ich, das Gegentheil
von dir!

Vierte Abtheilung.

Poetische Briefe.

Epistel

an den

Herrn Grafen Moriz von Brühl

in Dresden.

Es ist kein Trug der Phantasei,
O Freund! was mir ein Traum geschienen,
Ist hohe Wahrheit! wir sind frei!
Das alte Joch der Sklaverei,
Das mancher Sklav mit Brutusminen
Uns vorwarf, brach ein Tag entzwei;
Und meine Gallier verdienen
Den Namen, den die Despotie
Verrosten ließ, den schönsten Namen,
Den Adams Enkel je bekamen,
Den Namen Franken, mehr als nie.
Wohl mir, daß ich den Tag erlebte,
Dem, im prophetischen Gesicht',
Mein Geist oft kühn entgegenstrebte!
Er ist mir mehr als Sonnenlicht;

Noch konnten wir ihn da nicht ahnen,
O Freund, als du mit einer Schaar
Von tausend muthigen Germanen,
Sie folgen gern der Zwingherrn Fahnen,
Die Korsen binden halfst. Dieß war
Dir damals, wie die tapfern Preussen
Noch jüngst es nannten, Ritterpflicht.
Bald wird man Hochverrath es heißen.
Auch traf der Korsen Fluch dich nicht;
Nur den Vezier des Bourboniden,
Der ein' Tyrann ihn werden hieß.
Sein Name sterbe hin im Frieden,
Wie mancher, den der Pieriden
Gesammtes Chor unsterblich prieß,
Und Korte theile mit Paris
Den Schatz, den dieses uns erstritten.
Ja, Freund, dieß zweite Babylon,
So viele Menschenalter schon
Ein Grab des Muthes und der Stärke,
Paris ist nun der Freiheit Thron:
Und eben dieses Volk der Franzen,
Das, von des Leichtsinns Rausch bethört,
Nichts that, als buhlen, singen, tanzen,
Hat jene schwarze Burg zerstört,

In der die Unschuld ungehört
Als Opfer, bald des Hohepriesters,
Bald eines Kebsweibs des Ministers,
Ihr ewiges Begräbniß fand.
Und eben die Pariserinnen,
Die sonst des Putzes eiteln Tand
Nur liebten, weih'n als Römerinnen
Jetzt ihren Schmuck dem Vaterland,
Und opfern seinen braven Söhnen,
Die für der Freiheit neues Gut
Gefallen, frohe Heldenthränen.
Zwar schlachtete des Volkes Wuth
Nicht lauter Frevler seiner Rache.
Der Sklave, der sein Joch zerbricht,
Kennt Themis heil'ge Waage nicht,
Er kennt nur seine gute Sache.
Auch schmückte mancher Bösewicht,
Blos um zu rauben und zu morden,
Sich mit der Freiheit schönem Orden;
Allein das Schwerdt, das sie verdient,
Traf wie ein Strahl die schnöden Würger,
Und hat die Manen jener Bürger,
Die schuldlos büßten, ausgesühnt.
Sieh! hunderttausend Patrioten,

Pairs, Krämer, Domherrn und Heloten,
Vermengen sich in eh'rnen Reih'n,
Um die Kabalen der Despoten
Und die Banditen zu zerstreun.
Wie majestätisch anzusehen,
Freund, ist für die Philosophie,
Das Kreisen einer Monarchie;
Wie schauerlich sind ihre Wehen
Und ihre Palingenesie!
Allein, wenn jetzt kein Blut mehr fließet,
So kostet uns der Freiheit Sieg
Weit minder, als im Pohlenkrieg
Die Herrschsucht jeden Tag vergießet.
Und was verdienet mehr, durch Blut
Dem Schicksal abgekauft zu werden,
Als der geweihte Freiheitshut,
Des Menschen größter Schmuck auf Erden?
Komm, Freund, verlaß' der Elbe Strand;
Komm, unser Glück mit uns zu theilen;
Du liebtest ja mein Vaterland
Schon eh' es dieses Kleinod fand,
Und pflegtest gern bei uns zu weilen.
Jetzt triffst du einen König an,
Der den Gesetzen unterthan,

Zum Wohlthun nur Despot geblieben;
Den, da der Tag die Nacht vertrieben,
Kein Dämon mehr entstellen kann,
Und den wir längst als Biedermann
Noch wärmer, denn als König, lieben.
In seinem schönen weiten Reich
Ist alles Bürger, alles gleich.
Der Bauer sitzt mit den Baronen
Auf einer ungetheilten Bank
Bei den Lykurgen und Solonen.
Die Priester dürfen, Gott sey Dank,
Uns nicht mehr mit Gewalt bekehren,
Und müssen zum gemeinen Schatz
Ihr goldnes Scherflein mitbeschehren.
Der Ketzer darf den großen Satz:
„Kein Mensch soll die Gewissen stören“
Als Mitglied auf dem Reichstag lehren.
Der Richter darf sein edles Amt
Nicht mehr durch schnöden Kauf entehren;
Er kann, von blinder Wuth entflammt,
Nicht mehr die Unschuld radebrechen,
Und ist verpflichtet, ohne Gunst
Und ohne Sporteln Recht zu sprechen.
Des Ahnenstolzes faulen Dunst

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hat edle Menschlichkeit geläutert,
Die Rechte des Verdienst's erweitert,
Und aller Würden freie Bahn,
Die bald das Stapelrecht der Großen,
Bald Kirchenriegel ihm verschlossen,
Mit weiser Hand ihm aufgethan.
Das Joch der Frohnen ist zernichtet,
Des Landmanns Klagen sind gestillt;
Er tödtet ungestraft das Wild,
Das seine Saat zu Grunde richtet.
Er zahlet keine Steuern mehr
Als wir, und hilft sie uns bestimmen;
Auch darf das zügellose Heer
Der Schösser ihm kein Haar mehr krümmen,
Noch der Kaplan Geburt und Tod
Und Trauung ihm für Geld verkaufen;
Noch der Soldat zum Spaß sein Brod
Ihm fressen, seinen Wein ihm saufen;
Und dieser wird bei höherm Lohn
Von nun an ganz dem Staat gehören.
Er muß, als Bürger, nicht dem Thron
Allein, muß auch der Nation
Den heil'gen Eid der Treue schwören.
So viel hat schon ein Volk gethan,

Das kaum der Freiheit Licht genossen,
Und mehr ist noch im großen Plan,
Der uns verneuen soll, beschlossen.
Vollkommen ist er freilich nicht;
Doch auch nicht werth der bittern Glossen,
Die manchem stumpfen Kiel entflossen.
Der Schatten folget stets dem Licht,
Und bei den Revolutionen,
Wo jeder Damm gewaltsam bricht,
Mißkennen auch die Nationen
Die Grenzen ihrer neuen Macht.
Genug, daß vielen Millionen
Die Hoffnung beß'rer Tage lacht;
Daß wir ein Vaterland nun haben,
Für das die Brust des Bürgers glüht,
Der es durch tausend freie Gaben
Der Schmach des Bankerotts entzieht.
Daß der Satrapen und Dynasten
Vampirenbrut ihr Ende fühlt,
Und mit dem Volk der niedern Kasten
Jetzt nicht mehr, wie mit Kegeln, spielt.
Daß in dem Reich', wo Gold und Titel
Und Selbstheit jedes Herz verkehrt',
Man unter uns nun auch im Kittel

Den Menschen und den Bruder ehrt.
Sieh'! jene feierliche Szene,
Freund, sie ist deines Herzens werth;
Sie drang die wonnevollste Thräne,
Die je mein Aug' vergoß, mir ab.
Gestützt auf seinen Knotenstab,
Erschien am Strand der stolzen Seine
Ein armer Greis, gebückt und kahl,
Mit dreimal zehn Olympiaden
Und mit der Knechtschaft Joch beladen.
Des Jura buntes Felsenthal
Gebar ihn. Er betrat den Saal,
In welchem die Amphyktionen
Des umgeschaffnen Staates thronen,
Und grüßte stumm der Väter Schaar,
Wie Simeon, mit frommen Blicken.
Kaum nahmen ihn die Väter wahr,
So rafften Ehrfurcht und Entzücken
Von ihren Sitzen sie empor.
Sie huldigten, des Fürstenstandes,
Des Bischofsstabs, des Ordensbandes
Uneingedenk, im frohen Chor
Dem Nestor ihres Vaterlandes,
Und streckten tausend Hände dar,

Um ihm voll Andacht mehr zu geben,
Als er bedarf, sein letztes Jahr
In heit'rer Fülle hinzuleben.
O, Heil dir, edles Vaterland!
Worinn so viele Menschen wohnen,
Die, trotz den hämischen Timonen,
Die Welt der Freiheit würdig fand!
Bewahre dieses heil'ge Pfand,
Gleich einem Ring von Gottes Finger!
Nie reisse Zwiespalt, Unbestand
Und Luxus, dieser Weltbezwinger,
Das Kleinod dir von deiner Hand!
Von nun an sey dein Ehrgeiz Friede,
Und Eintracht dein Palladium.
So stehet, wie die Pyramide
Der Ewigkeit, dein Heldenruhm.
Doch schlüg' ein Strahl aus neuen Wettern,
Erregt von deinen eignen Rettern,
In dieses hohe Denkmal ein:
So müsse mich der erste Stein
Des feierlichen Schutts zerschmettern.

An
meinen Freund Gramberg,
bei Uebersendung eines Bastillensteins.

Da ist der Stein von der Despotenveste!
Gefühlvoll hob ich ihn dir auf;
Gefühlvoll send' ich ihn, das beste
Was ich auf meinem weiten Lauf
Für dich, o Freund, gesammelt habe.
Ja, auf des Despotismus Grabe
Sah' selber ich an's Licht ihn ziehn
Aus Kerkersgruft: da griff ich ihn.
Mir war's, als tönt' aus öder Tiefe
Der letzte Laut der Tyrannei;
Mir war's, als ob ein Gott mir riefe:
Du, Gallien, bist ewig frei!

Ja, ewig frei! Wenn Millionen
Die Freiheit wollen, sind sie frei! —
Was bebet ihr auf euern Thronen,
Europens Fürsten? Bebet nicht!
Zwar wehrt ihr nicht der Wahrheit Licht;

Und morsch sind der Symbole Stützen,
Die neu aus Schuldogmatik = Pfützen
Frau Politik hervorgebracht.
Volksglaub' an Glück der Einzelmacht —
Das ist die Stütze eurer Thronen;
Der Glaube bleibt. Die Nationen,
Sie werden frei nur, wenn ihr ringt,
In weitem Labyrinth verloren,
Und dann zum Freiheitstempel dringt
Durch's Thürchen Noth. Von andern Thoren
Ward euch seit Theseus *) Zeit nichts kund.
So herrlich auch die goldne Pforte,
Volksachtung, strahlt am schönsten Orte,
Ging Keiner noch durch sie zum Bund. **)

*) Theseus soll, nach Aristoteles und Plutarch, freiwillig, aus Liebe zu seinem Volke, die Monarchie abgeschafft haben. Die Nachricht würde, wenn sie auch nicht aus der Fabelzeit zu uns käme, sich ohnehin schon als Fabel verrathen.

**) En vain chercheroit ou dans l'histoire quelque prince, qui eut reserré volontairement

Heil ihm, dem König der Sarmaten!
Wohl glänzet unter Fürstenthaten
Hell Stanislaus That hervor;
Wohl sah' er jenes goldne Thor:
Doch konnt' er mit des Volkes Wohle
Nicht auch die Königsmacht erhöh'n,
Nie würd' er jetzt, mein guter Pole!
Mit dir am Freialtare steh'n.
Der König, welcher, tief durchdrungen
Von Menschenrecht, die Kette sprengt,
Womit, nicht stets von Noth gedrängt,
Das Staatsthier die Natur umschlungen;
Der König, der den großen Streit
Mit seinem Herrschungstrieb bestehet,
Und siegend ruft: „Ich bin bereit,
Dem Glück des Volks zu opfern. Gehet,

son pouvoir. Quelques uns dans le très petit nombre d'hommes éclairés, qui ont occupé le trone, ont été remarquables par la sagesse, de n'avoir point usurpé. Mais celui, qui restituera de bon gré les usurpations de ses prédecesseurs, est encore à paroitre. Mirabeau, des lettres de cachet, VI.

Ihr weisern Bürger, nun zu Rath!
Das Volk sey frei, so weit es Staat
Und Bürgerbund erlaubt. Ich bitte,
Nehmt die verlieh'ne Macht zurück:
Dann tret' ich auf in eurer Mitte,
Und rathe mit zu Aller Glück!" —
Der König, welcher den Gedanken
Mit anerkannter Kraft gefaßt,
Und ihn erfüllte sonder Wanken —
Er wäre groß. — Ihr Musen, laßt
Sein Lob laut feiern von Homeren,
Und die Geschicht' erhebe sich,
Ihn vor der Nachwelt hoch zu ehren,
Im schönsten Schmuck! — Nach Friederich
Und Cäsarn dringt mit blut'gem Schwerdte
Doch keiner zur Unsterblichkeit.
Schon stempelte dem Fürstenwerthe
Ein ächtres Maaß die spätre Zeit.
Nur er, der einst die große Charte
Gesicherter Glückseligkeit
Des frohen Volks der Tugend weiht,
Er ist der Edle, der Erharrte,
Dem sie zum innern Heiligthum
Das noch verschloßne Thor entriegelt!

Heil, Heil dem Manne! Ihn umflügelt
Die Ewigkeit mit hohem Ruhm.

Unser Loos.

An C**

Warum klagest du, Freund, unglück-
licher Zeit?
Warum weinst du um dein Vaterland?
Sieh', erfüllen müssen der Vorsehung
Schlüsse sich;
Aus dem Dunkel der Zukunft tritt
Das Völkerverhängniß.
Wir sehen das Grab der Väter,
Ueberleben wird uns der Ursohn.
Eisernem Schicksal haben die Väter uns
überlassen;
Wir haben es zerbrochen, und lassen dem
Enkel zum Erbe
Tugend und Adel und Freiheit. —
Zeige mir nicht die traurigen Gemälde
Der Dürftigkeit, des Elends,

Da brodlose Nothdurft
Darbende Bürger zum Seufzen zwingt,
Da ungewohnter Mangel
Den Habverlustigen niederschlägt;
Nicht die schreckenden Scenen des Zwiespalts und der Unruh,
Da stete Gährungen das Reich
Mit zerrüttenden Stößen gewaltsam erschüttern,
Und banges Erwarten verbreiten über das Land.
Zeige mir nicht der Empörung grauses Schauspiel
Und des verderbenvollen Krieges,
Da der Bürger, Heerd und Arbeit verlassend,
Mit Waffen des Todes
Dem furchtbaren Feind sich stellt.
Du siehst die Mauern träufen von Menschenblut,
Stehen auf dem Rumpfe des Freundes den rasenden Kämpfer;
In der verwais'ten Stadt
Trauer der Glocken und Wittwengeheul und fressenden Hunger.
Warum schauderst du muthlos?

Stähle vielmehr den kommenden Gewittern die Brust!
Wir sind Heldenschirmer des Menschenrechts!
Wir bekämpfen der Jahrhunderte Vorurteile,
Wir sind im Krieg mit Eigennutz u. Dum̃heit!
Wir beugen des verjährten Hochmuths alten Trotz,
Und setzen Schranken der ungezähmten Ehrsucht,
Und ebnen die Bahn dem bescheidnen Verdienst!
Sie mögen uns verkennen, Europens Völker:
Uns richtet die Nachwelt!
Auf unsern Gräbern werden
Die Enkel Haine pflanzen,
Und ihre Barden werden uns singen im Hain.
Wo unsre Gebeine ruhen, thauen Thränen;
Sie ruhen süß — im Segen ruhen sie.
Unsre Schatten wandeln
Unter künftigen Geschlechtern:
Sie rufen uns zu mit der Ehrfurcht des Dankes:
Ihr habt es gethan!
Ihr habt es errungen!
Glücklich sind wir durch euch.

Fünfte Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

Freiheit und Frechheit.

Jüngling, da schwebt es, das Ziel, wor=
nach dein Wesen so schmachtet,
Das dein funkelndes Auge mächtig und
einzig erfaßt;
Sie, die Göttinn voll Milde, mit voll=
anziehender Schönheit,
Deren Anblick den Greis, wie dich, den
Jüngling, entflammt.
Freiheit ist ihr Name; du kannst und
sollst dich ihr nähern;
Nur durch Verbindung mit ihr wirst du
der Gottheit Bild.
— Aber siehe zur Linken das Weib voll
trüglicher Schminke
In der Freiheit Gewand näher dem Auge,
als sie.
Alles locket an ihr, daß du vom Wege
dich wendest,

Der dich zur göttlichen Freiheit, freilich
nach Anstrengung, führt.
Frechheit ist ihr Name; und Wollust
die treue Gehülfin,
Die den Grobsinnlichen lockt, der auch
für Freiheit nichts fühlt.
Ehrgeiz und Eigennutz winken; ein
Kranz lacht froh dir entgegen,
Nur, daß die Kette so bald unter den
Blumen selbst klirrt.
Trägheit liegt im Verborgnen und zieht
auf's sumpfigte Lager
Jeden, den Frechheit verführt, Jeden,
den Wollust erschlafft.
Folgst du: — ha! denke nicht dran, daß
du zur Göttinn emporkömmst;
Trübe wird selbst dein Auge, du entdeckst
sie nicht mehr!
Nie wird das Mädchen voll Unschuld ihr
Herz dem Thiermenschen geben,
Der in der Mezze Umarmung Menschen-
adel verlor;
Nie reicht Freiheit die Hand dem, den
Frechheit verführte;

Klimmt er auch hin bis zu ihr, sie ent-
adelt sich nicht.
— Dir nur wird ihre Hand, der festen
Blicks nur auf sie sieht,
Festen Trittes emporklimmt, obgleich von
Schweiße bedeckt!
Dir kömmt Freundschaft und Liebe auf
allen Wegen entgegen,
Leitet mit zärtlicher Hand dich zur Un-
sterblichkeit hin.
— Freiheit! Liebe und Freundschaft! Ha!
welch ein Kreis für den Menschen!
Wär' er nicht deines Schweißes, Jüngling,
der Anstrengung werth?
Ja, das ist er, o Jüngling! das ist es,
wornach du so schmachtest,
Das dein funkelndes Aug' mächtig und
einzig erfaßt.

Die Krieger.

(Parodie von Schiller's: Künstler.)

Wie scheuslich, Mensch, mit deinem
Bajonette,
Stehst du in der geschloßnen Mörderkette,
Mit eingefuchtelter Vermessenheit;
Mit feigem Sinn, mit wüthiger Geberde,
Taktmäßig stampfend auf der fremden
Erde;
Auf deines Treibers Wink bereit,
In gleichgeformten, willenlosen Horden
Zehntausend gegen dich geprügelte zu
morden;
Mit mehr als thierischer Unmenschlichkeit.
Voll Rache gegen nie geseh'ne Brüder —
Wie scheuslich stehst du da, nicht Held;
nein Hyder,
Am Ende deiner Greuelzeit
Getriebenreif zur Höllenewigkeit!

Knecht eines Knechts des Sklaven aller
Knechte,
Der, gähnend auf dem Wollustthron,
die Rechte
Der Menschheit tretend, nur im Schlum-
mer fühlt,
Daß er getreten wird; dem, immer gäh-
nend,
Allein mit Menschen so zu spielen wäh-
nend,
Am gräßlichsten wird mitgespielt!
Knecht des allein'gen unumschränkten,
wahren
Beherrschers jener kleinen Herrscherschaa-
ren,
Die blind nur ihm gehorchen, blind,
Bis sie im Pfuhl um seinen Thron er-
wachen,
Und der gesammten Hölle lautes Lachen
Zu spät es ihnen einbrüllt, was sie sind!
Feind der Natur, die jeden Schatz dir
zollte
Mit segenvollem Dank,
Die deine Hand zum Himmel bilden sollte,

Und — unter deinem Fuß hinab zur Hölle
sank!
Feind deiner selbst — und aller deiner
Brüder!
In deiner knechtischstolzen Wuth,
Berauscht von dem vergoßnen Blut,
Vergiß es nicht, du Kriegeshyder,
Der Hand zu fluchen, die dich fand
Auf jener stillen Unschuldswiese,
Im längst verlornen Friedensparadiese,
Und deiner frohen Heerde dich entwand,
Um unter Geisseln im Despotenland
Freiwill'ger Kriecher und gezwungner Krie-
ger
Dich früh zum Fuchs zu bilden, oder Tiger;
Die, anfangs leise, mit verstecktem
Schwerdt
Den Keim der Würde ausgelistet,
Das Laster in den Busen eingenistet
Und die beflecken de Begierde drin genährt!
Die Tückische, die deine Jugend
In eigennütz'ger Klugheit unterwieß,
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
Dich nie errathen ließ; —

Die endlich, ganz zum Wüthrich dich zu
bilden,
(Dich, einst ein Lamm in friedlichen Gefilden!)
Die große Brudermörderkunst erfand,
Wodurch, was Gott, Natur und Pflicht
verband,
Getrennt, Natur und Recht empöret,
Volk gegen Volk, Land gegen Land
So lange wüthet, bis es gänzlich sich
zerstöret. —

O Mittelding von Teufel und von
Vieh!
O sieh dich selbst einmal so wie du bist!
und flieh'!
In Wollust kann dich Orang-Outang
meistern,
In Schlauheit kann ein Fuchs dein
Lehrer seyn,
Die Politik theilst du mit Höllengeistern —
Die Taktik nur — hast du allein.

Nur durch das Thor bediamanter Tiger
Und infulirter Böcke sank herab
Dein freies Wesen in des Lasters Sklavengrab!
Der erste Teufel war der erste Krieger.

Die Mordlust ward allmählig immer reger;
Bald blühte des Verderbers Saat.
Was bei dem Blute todtgejagter Hasen
Mit wildem Schauder dich durchdrang,
Erzog in dir das wilde Rasen,
Das sich dereinst zur Weltzerstörung schwang.
Was erst, seitdem Jahrhunderte verflossen,
Die neue Politik ersann,
Lag im Symbol des ersten Mords verschlossen,
Als Abels Blut von Kains Keule rann:
Der Jäger schlug den Hirten. Jetzo lauern
Die Truppen, hier zu Pferde, dort zu Fuß,
Ergrimmt, mit gleichem Brudergruß,
Auf arme Bürger und verarmte Bauern.

Eh' noch ein Pitt gestohlnes Blutgeld
bot
Zu jenem großen Franken=Brudermorde —
Eh' noch ein Fürst dafür zum Stümmeln
und zum Tod
Die Hälfte seiner ungeheuren Horde
Despotisch hinwarf wie Berlinersand —
Wer sah hinauf zu jenem ersten Morde,
Der dieß nicht ahndend schon empfand?

Die, einen Schlangenkranz von Skor=
pionen
Um's Angesicht, in schwarzer Nacht,
Nur angeschaut von grinsenden Dä=
monen,
Verwüstend in der Tiefe lacht,
Gefloh'n zu ihrem Höllenthrone,
Die furchtbar wüthende Basilika,
Mit abgelegter Schwefelflammenkrone
Steht sie als Ordnung vor uns da.
Mit Falbelas des Luxus umgebunden,
Mit Marzipan und Puppenwerk und Tand
In der so gnädig ausgestreckten Hand,
Mit Glaubensschatten umgewunden,

Wird sie zur Gauklerin, daß Alle gern
sie seh'n,
Und Keiner sie versteh'n —
O! was als Spielwerk lange wir empfunden,
Wird bald als Jammer uns entgegengeh'n!
Als der Erschaffende der Menschheit Jugend
In das Instinktland der Natur verwieß,
Und ihm den einz'gen Weg zur Seligkeit
der Tugend
Auf eignem Pfade frei nur finden hieß;
Als alle Himmlischen sich von ihm
wandten,
Schloß sie, die Höllische, allein
Mit dem sich überlassenen Verbannten
Verführend in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie mit religiösem Fluge,
Die Sonne deckend, nah am Sinnenland,
Und mahlt mit Pfaffischem Betruge
Ein Schattenspiel an seine Kerkerwand.

Als in den Wolfesklauen dieser Amme
Die zarte Menschheit kaum geruht,

Gleich schürte wilde Mordsucht dort die
Flamme,
Gleich rauchte hier unschuldig' Blut.
Das Herz, das sie an knecht'schen Ban-
den lenket,
Verschmäht der Pflichten freies Weltge-
leit;
Ihr krummer Nachtpfad, irrwischschim-
mernd, senket
Sich in die Lasterbahn der Selbstigkeit.
Die ihrem niedern Dienste leben,
Was kümmert sie der ganzen Welt Ge-
schick?
Der Fäulniß, Maden gleich, in Schoos
gegeben,
Empfangen sie des Wurmes faules Leben,
Der Sklaven süßes Recht, zurück.

Glückselige! die sie, aus Millionen
Die Faulsten! ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Mit deren Wink die Mächtige gebeut:
Ihr Siebenschläfer auf den Thronen!
Und ihr, der Immerschlafenden Geleit,

Die sie auf ringsumdampfenden Altären
Erkohr, durch Räuchern jener Schlaf zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie Hüllenlos erscheint,
Die sie in Gallapracht um sich vereint!
Freut euch der fürchterlichen Stufe,
Darauf euch Ariman gestellt —
In die versunkne Geisterwelt
Seyd ihr der Menschheit letzte Stufe!

Die Fürsten.

Der Fürsten giebt es mancherlei.
Auf stolzen Alpen, kühn und frei,
Erbaut der Adler seinen Sitz,
Und sendet weit der Augen Blitz
Umher in hoher, hoher Luft
Und wittert in die ferne Kluft.
Er fliegt und schreckt und kämpft und schafft,

Was ihm gelüstet, heldenhaft,
Mit eignem Willen, eigner Kraft.

Der Kartenkönig, so genannt
Ob seines Zepters in der Hand,
Ob seines farbigen Talar,
Und ob der Hofbedienten Schaar,
Die alle zu Gebot ihm steh'n,
Und, wenn er's fordert, mit ihm geh'n;
Der Kartenkönig, taub und blind,
Ist Karte, wie die andern sind;
Stolziret nur in solcher Pracht,
Weil ihn der Maler bunt gemacht,
Thut selber nichts, ist immer Knecht,
Bei Guten gut, bei Schlechten schlecht,
Und, je nachdem sein Loos ihm fiel,
Der Klugen und der Narren Spiel.

Der Abgesandte.

Du stehst mit starkem Arm und starkem Bein
Und frecher Stirn so müßig hier im Thal,
Wo deine Brüder alle fleißig sind?
Von wannen bist du? Wenn dein Vaterland
Dies ist, auf welchem du mit starkem Bein
Dastehst, so schäme dich! Der Fleißige
Muß seinen Schweiß für dich vergießen, muß
Für einen schönen und gesunden Mann,
Der Mark in Knochen hat, die Erde bau'n?
Muß deinen leeren Magen füllen; ha!
Welch eine Schande! Schande dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!
Deswegen, hier ist eine Spate, komm
Und grabe! Weigerst du, so bitten wir,

Du wollest uns nicht stören, wollest nur
Vor unsern Augen hier in unserm Thal
Nicht gehen und nicht stehen, und auch
dort
Auf unserm grasbewachsnen Syllamis*)
Nicht etwa liegen! Schande dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!

An
einen neugebornen Prinzen.

Ja weine nur! du hast zu weinen Recht,
Wie keiner von uns andern allen hat!
Unglücklicher, du sollst einst König seyn!

Du sollst in allen Grenzen deines Reichs
Der größte Herr und größte Sklave seyn!

Zu büßen deiner Väter Missethat,
Die ringsumher die Welt zum Eigenthum
Verlangten, Prinz, wird wiederum die
Welt

*) Ein Hügel dieses Namens.

Von allen ihren Seiten ringsumher
Auf dich nur sehn, und wer dich sieht,
von dir
Verlangen, was du hast und nicht hast!
Du,
Du wirst die Festung seyn, die alles
stürmt!
Der eine Mann, von dem, wohin du
gehst,
Ein jeder deiner Hunderttausende,
Als wenn du Gott wärst, alles haben
will!

Der erste Bürger deines Reiches, mußt
Du Aller Sorge sorgen! Alles schläft:
Und du mußt wachen, der Geplagteste!
Und thust du's nicht — so wird in dei-
nem Reich
Kein andrer größrer Sünder seyn, als du!

Und Keinem wird von Jugend auf so
schwer
Als dir noch werden, hellen Blicks zu
sehn,

Was Wahrheit ist, und groß und gut
zu seyn!
Der Tags am öftersten, so weit im
Land
Dein Zepter reicht, betrogen werden wird,
Bist du! Bevor, o Prinz, zu deinem Ohr,
In Bitten deines treuen, guten Volks
Die Wahrheit kommt, sind Hunderte bereit,
Die Wahrheit deinem Auge zu entziehn,
Und was dein Irrthum dann Gewinn
trägt, still
Im Winkel unter sich zu theilen. Du,
In Wonne taumelnd und im Ueberfluß,
Verblendet von dem Schimmer um dich
her,
Wirst, mitten unter Seufzern deines
Volks,
Einwiegen dich in deinen goldnen Traum!
Dein Schatz wird Millionen seyn. —
Doch, Prinz,
O wenn du sähest, wie die Million
Zusammenfließt! Mit Augen, Thränenvoll,
Bringt eine Wittwe hier ihr Scherflein;
dort

Ein Tagelöhner seines Tages Schweiß.
Die Hälfte giebt er dir; für's andre
kauft
Er Weib und Kindern Brod, und weis
noch nicht,
Woher er Brod auf Morgen nehmen soll.
Sein Ruhebette giebt um wenig Geld
Ein Andrer seufzend hin. Der Winter
zwar
Ist vor der Thür: doch morgen frühe
wird
Der strenge Sammler kommen, welcher
nichts
Erläßt, und nichts erlassen darf! —
Das alles,
O Prinz, ist Theil von deiner Million!

Daß menschlichern Empfindungen dein
Herz
Nicht offen bleibe, wird zu rechter Zeit
Mit Hundelärm und Ferngeschoß die Jagd,
Wie sie aus Gallien nach Deutschland
kam,
(Ein blutiges, unfürstliches Geschäft!)

All' ihrer Grausamkeiten wilde Lust
Vor dir verbreiten, daß zur Todesangst
Des leidenden Geschöpfs, das röchelt, zuckt,
Und Blut hin vor dich strömt, du — lachen lernst!
Dein Lehrer, stolz auf seinen hohen Rang,
Zu ziehen eines großen Fürsten Sohn,
Wird deiner ersten Schmeichler einer seyn.
Ein Heer von ihnen, wenn dein Haar nur erst
In braunen Locken auf die Schulter fällt,
Wird dich umringen, wo du gehst. Ihr Wort
Wird seyn, wie dein's, und ihre Ferse schnell,
Dem Wunsche, den du eben wünschen willst,
Zuvorzufliegen. Offen wird ihr Mund,
Und wenn du thust, was deines Sklaven Sohn
Tags zehnmal thut, zu deinem Lobe stehn,

Als wär' es große, wunderseltne That.
Begleiter wirst du haben, wenn du Haus
Und Hof, und Weib und Kind, und Pflug und Stier
Dem Nachbar nimmst, die sagen: du hast Recht!
Und wenn du Blut, wie Wasser deines Stroms,
Vergießen wirst, dir sagen: du thust Recht!
Und wenn du deinem Freund den Dolch in's Herz,
Weil seine Wahrheit dir nicht wohlgefiel,
Im Taumel stößest, sagen: Du thust Recht!
Wir werden uns indeß der Menschlichkeit
Und ihrer Freuden, werden uns der Wahrheit,
Der Freundschaft und der Lieb' erfreu'n; und du,
In deinen goldnen Kerker eingesperrt,
Du hast von aller unsrer Freude nichts!

An einen Landesvater.

Du willst uns tauschen? Und wer Cä-
sars war,
Soll künftig Alexanders seyn? O Prinz,
Sind wir denn Waare, die aus einer
Hand
Nach Käuferlust zur andern übergeht?
Uns, deine Treuen, willst du tauschen?
Tauscht
Ein Vater seines Herzens Kinder wohl?
Du hast uns also nicht geliebt, wie wir
Dich liebten! Sieh, o Prinz, wir nann-
ten gern
Dich Vater, gern uns deine Kinder: ach,
Das alles ist dir gleich, und hilft uns
nichts!
Ein jeglicher, der Zoll und Schoß be-
zahlt,
Ist deinem Herzen gleich so gut als wir!

O Menschenschicksal! — Wann, wann werden doch
Die Fürsten lernen, daß wir Menschen sind,
Und keine Waare! Wann, wann werden doch
Die Prinzen lernen, daß sie nicht zum Scherz,
Daß sie zu Pflichten Völkerführer sind!
Daß Gottes Erde, mit den Menschen d'rauf,
Sich nicht,. wie Länderkarten, handeln läßt!
Daß Millionen ihrentwillen nicht,
Daß sie zum Heil der Millionen sind;
Geborne Väter, Lehrer, Richter, Pfleger
Des Volks, das ihrem Schutze sich vertraut!
Daß Hochgesetz der Mannichfaltigkeit
Zwar Einem wenig, und dem Andern viel
Von Gottes Schöpfung zum Genuß vertheilt,
Doch unsre Gärtchen, unsre Hütte doch,

So gut als Königsgüter und Pallast,
Das Eigenthum des Eigenthümers sind!
Und, lieber Fürst, du unser Vater sonst,
Du wolltest unser Haus und Hof und Feld,
Und — uns dazu, vertauschen? oder gar
Verkaufen? wie der Markt verkauft und kauft! —
Das thust du nicht! du, unser Vater, nicht! — —
Wir wollen keinen andern Herrn, als dich,
Bis uns der Tod trennt! — Oder drängt vielleicht
Ein Starker dich, und will uns haben? O
Dann kämpfen wir für Feuer und für Heerd,
Wohin dein Wink uns führt! Da droben wohnt
Ein Stärkerer; der liebt Gerechtigkeit,
Und haßt, was Unrecht ist! Der steht uns bei!

Der taube König.

Stellest du taub dich, König? O zieh' aus den Ohren die Wolle,
Uebe Gerechtigkeit, oder dein Richter erscheint.
Alle des Adams Söhne sind Glieder unter einander:
Leidet ein einziges Glied, jedes empfindet den Schmerz.
Bist du allein nicht, der ihn empfindet, so nenn', o du Einz'ger,
Dich nicht unsers Geschlechts, nenne dich König nicht mehr.

Auf eine Ungnade bei Hofe.

Es geben sich hiernieden reine Tugend
Und reiches Glück gar selten Hymens-
hand;
Nur in der goldnen Zeit, der Erde
Jugend,
War stets ihr Bund den Sterblichen
bekannt.
Sind sie jedoch bisweilen noch beisammen,
Wie Gatten sind, so löschen ihre Flammen
Doch bald, und bald zerreißt ihr eh'-
lich' Band.
Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gat-
ten
Am ersten fort, und hat ihn nicht
mehr lieb.
Dann singt die Welt von ihrer Flucht
den Matten

Freiheits-Lied.

Ein spöttisch' Lied. Doch, liebe Welt, vergieb!
Fortuna fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
Mir zum Beweis kömmt Damis Fall zu Statten,
Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

Lamey.

An das Volk.

Du, das mit hellem Blick, von Feuergeist umblitzet,
Wie Herkul, siegesmüd' auf seine Keul' gestützet,
Auf sich hernieder schaut, sich stolz dem Erdkreis weis't,
Und thatengroß umher den Erdkreis staunen heißt,
O Volk! ich sah dich einst klein, niedrig und gedrücket,

Wie unter hartem Joch dein Nacken sich
gebücket;
Ich sah dich, wie dein Aug' von stillem
Jammer naß,
Mit neid'scher Schüchternheit der Großen
Hoheit maß,
Dein Mund oft Lieder sang, dich selber
zu bethören,
Von deinen Fesseln, ach! das Klirren
nicht zu hören!
Und den auch segnete, der mit erbostem
Spott
Dich blutig niedertrat, ein kriechender
Despot!
Die Schulter botest du den ungerechten
Lasten,
Mühselig gabest du, was Weichlinge
verpraßten.
Dich blendete ihr Glanz; du stauntest
oft ihn an;
Es war dein eignes Werk: du dachtest
nicht daran.
Die Wollust taumelte, von deinem Schweiß
getränket,

Wenn in verschwiegner Nacht sich Thrä-
nen dir entsenket.
Der sanften Duldsamkeit, der kargen
Arbeit Lohn
War bittrer Hochmuthstrotz und falscher
Mitleidshohn.
So unterdrückte dich der Knechtschaft
Eisenzwang,
O edles Frankenvolk! Ertödtet schien
der Drang,
Der mächtig Freiheit ruft in freige-
bornen Seelen;
Ertödtet war er nicht: du konntest ihn
verhehlen.
Da hörtest du den Ruf, der zu den Völ-
kern spricht:
Ihr Schöpfer, beuget euch vor den Ge-
schöpfen!
Ihr habt euch Könige, ihr habt euch
Herrn erschaffen;
Ihr knie't vor ihnen hin: sie machen euch
zu Sklaven.
Die Stolzen ahneten nicht die ver-
steckte Gluth,

Sie glaubten schon erstickt, ihn, deinen
Feuermuth.
Sie dachten nicht, daß nur durch dich
die Helden siegten,
Sie, deren Name glänzt in prangenden
Gedichten.
Sie dachten nicht, daß du, Volk, das
auch unterjocht
So gern sein Blut vergoß, wenn es dem
König focht,
Auch Blut nun hättest noch, die Ehre
dir zu retten,
Und Kraft zu kämpfen, zu brechen deine
Ketten;
Sie dachten nicht daran, die stolzen
Wüthriche,
Daß du sie stürzen kannst von ihrer
Schwindelhöh'!
Du fährest plötzlich auf: die bunten
Wimpel wallen:
Ein Riese stehest du, und wirst nicht
wieder fallen.
Sie locken dich umsonst zurück zur Skla-
verei:

Du hast gekämpft, gesiegt, du bist auf
ewig frei.
Das neugeborne Kind, schon groß durch
seine Siege,
Zerdrückt, wie einst Alcid, die Schlange
seiner Wiege.
Der Hierarchen Fluch zerflattert in der
Luft;
Der Adel flieht umsonst zu seiner Ahnen
Gruft,
Die sich're Zuflucht einst, die Freistatt
seiner Ehre:
Nicht Gräber schützen ihn, nicht jene
mehr Altäre.
Seht, Stolze, das Panier, das dräuend
vor euch steht!
Seht, und erkennet nun des Volkes
Majestät.

An das Jahr 1789.

Vollendet ist dein Lauf! Auf blut'ger Bahn
Glitt, Tochter Chronos, dein unsichrer Fuß.
Du schwangst die Fackel, und Europa flammt',
Und dich umreiheten in düsterm Tanz
Die schwarz gestreiften Tage; dich umstürmt'
Dort Meuterei, und hier Empörungsgeist,
Und Kriegeswaffen schwirrten um dich her.
Erreicht ist jetzt der Reise letztes Ziel,
Und ausgespielt ist auf der Erdenbühne
Nun deine Rolle; in des Chaos Nacht
Sinkst du zurück, ein nichtig' Schattenbild;
Entgegen staunen dir die ältern Schwestern,

Denn keine that die Thaten, die du
thatst.
Du kehrtest Throne, schmolzest Staaten
um,
Erschütterest der Reiche Säulengrund.
Schon glänzest du im Heroldbuch der
Zeit:
Jahrhundert' überstrahlen wirst du einst.

Der Vaterlandsverrath.

Quo, quo scelesti, ruitis? — —
Horat.

Nächtlich reichen sich jetzo die Catilina-
rischen Rotten
Zum Verschwörungsbund Becher, ge-
füllt mit Blut.
Jetzo werden Schwerdter gesegnet zum
schrecklichen Morde;
Priester des Hochaltars weihen den
meuchelnden Dolch.

Wehe! wehe! Söhne des Vaterlands!
Seht ihr die Mutter,
Die mit zerrissener Brust euch entgegen
sich stellt?
„Schonet, meine Söhne! ich hab' euch
ja alle geboren,
Hab' euch ja alle gesäugt, mütterlich
alle genährt!
Seyd ihr nicht meine Kinder? Sind je-
nes nicht eure Brüder?
Lagt ihr mit ihnen nicht mir an der
nährenden Brust?
Seht, noch sind die Glieder mir wund
von den lastenden Banden,
Seht! die Bande sind los, aber die
Wunden sind noch.
Wollt ihr jetzo mich Arme, die Mutter,
die thränend euch flehet,
Wieder mit eisernem Ring ketten an's
schmähliche Joch?
Soll ich es sehen, wie meine Kinder
gegen einander,
Mir zum Untergang, wüthen mit
tödtlicher Wuth?

Schonet! Schonet! Ich kann euch nicht
fluchen; doch fluchet die Welt ihm,
Der sein Vaterland schnöd zu verra-
then es wagt.
Grausame, kennet ihr nicht mehr die
Mutter? so fliehet denn von mir,
Daß, Treulose, auch ich nimmer ken-
nen euch darf!“
Doch die Verworfnen hören sie nicht,
und wollen nicht hören:
Ketten liegen bereit. Messer blinken
umher.
Ha, schon wähnen sie, im Triumphe die
Fahne der Freiheit,
Naß von Bürgerblut, zu zertreten in
Staub.
Schon erfreuet ihr Ohr das Röcheln des
Todes im Schlachtfeld,
Schon ergötzet ihr Aug' Gräuelverwü-
stung und Schutt.
Schon sehn sie verbrannte Haiden, wo
ehmals
Eine goldene Saat früher Hoffnung
gereift,

Schon verödete Steppen, wo fette Triften sonst lachten,
Große Städte zerstört, Dörfer in Flammenruin.
Sieger steigen sie jetzo auf Leichengebirge und bauen
Stolze Thronen darauf, theilen nun Herrschaft und Raub.

Aufruf.

Lamey

Die ihr schüchtern in Grüften des Felsen, in Stämmen der Eiche
Euch berget, oder freudenlos durch Felder irrt,
Nymphen der Fluren und Wälder! Ihr Nymphen der Quellen und Flüsse!
Hört mich, ihr Feldgottheiten alle; sammelt euch
Um den Sänger der Botschaft! er ruft euch mit tönender Leier,
Wie mit der süßen Pfeife sonst der Hirtengott:

Denn ich will euch Frohes verkünden,
ihr ländlichen Götter!
Und feiern werdet ihr ein hohes Freu=
denfest.
Wisset, nun wird Alsatia bald zu Arca=
dien werden,
Und stolze Freiheitslieder wird nun
fernerhin
Singen der Bauer des Feldes, der Wäch=
ter der weidenden Heerden.
Und jetzo wird euch nicht mehr mit
finsterm Aug'
Oder mit stummen Seufzern erschrecken,
ihr holden Napäen!
Und jetzo wird kein segenräuberisches
Wild
Saatverheerend in euern Chören, ihr
Nymphen, euch trennen,
Und nicht ein forstdurchtösend Herren=
jagdgelärm.
Frohen Spielen sollt ihr nun, ihr gehör=
nete Faunen,
Auflauschen, wenn ihr früh an euerm
Schlauch erwacht.

Auf, bergflüchtiger Pan, und locke mit lieblichem Rohre
Zum schönen Feierchor die Nymphen um dich her!
Sieh, dort hüpfen in lustigen Reih'n die Nymphen des Dorfes;
Ein lautes Lustgeräusch umwirrt den weiten Kreis.
Auf zum ergötzlichen Fest, ihr Oreaden, Najaden!
Euch soll von ihren Silberwagen Cynthia
Sehen auf Schatten streifiger Ebene schwebend in Tänzen,
Wenn durch das stille Nachtgebiet sie langsam fährt:
Sehen werd' ich euch auch in euern gereiheten Gruppen,
Und singen, wenn Erato mir die Leier stimmt.

Die Felsenveste.

Wir stehn auf einem Felsen, hoch und
fest:
Wellen des Stroms umschäumen seinen
Fuß,
Sein Scheitel überschaut Wolken.
Wir hören der Wogen dunkles Gebrause
von unten,
Wir sehen um uns die gesammelten Wet-
ter:
Prallet, Wogen, heran, wir fürchten
euch nicht;
Tobet, Wetter, wir fürchten euch nicht!
Ueber dem Felsen wehet die Fahne:
Wirbelnde Stürme zerren an ihr,
Laut flattert sie, und zerreisset nicht.
Wir blicken nieder, stolz,

Sehen feindseliger Schaaren ohnmächtiges Streben,
Zu untergraben der hohen Veste Grund.
Niedre Zwerge, ihr mühet euch umsonst, o stehet ab!
Die ihr neidisch das Aug' hebt, neidisch senkt,
Suchet vielmehr — wir rufen euch hinunter —
Gleich uns die Höhe zu gewinnen!
Kommt, klimmet auf; zwar schroff ist der Fels,
Doch prüft den Pfad, wir reichen euch die Hand.
Da unten ist es dunkel und traurig;
Da unten herrschet Sklavensinn und Weichlichkeit.
Wir stehen hoch und athmen
Den Aether der Freiheit. — —
Wenn der Aether sich trübt,
Dann ist Sorge!

Aber er lacht uns helle noch, und die Sonne
Drücket die dunstigen Nebel den Fels hinab.
Aber wenn sie auch steigen —
Wenn finstres Ungewitter auch über uns sich hebt;
Taumelnde Wolkengebirge mögen sich auf uns
Schütten mit fluthenden Güssen;
Mit zackigen Stralen mag rasender Donner
Spalten den krachenden Felsen —
Zu Boden können die Güsse uns schlagen, nicht abwärts wälzen;
Zerschmettern kann der Donner die Veste, nicht unsern Muth:
Wir können stürzen,
Aber wir werden die Tiefe nicht sehen. —

Anhang.

Vier Hymnen

von

August Lamey.

An die Freiheit.

Göttinn, die ich kenne,
Freiheit! dir
Singt meiner Seele Hochgefühl;
Doch hab' ich mehr noch als Gesang dir!

Du stimmest die Leier des Jünglings;
Du schärfest mit Tod sein Schwerdt!

Was macht den Bauer des Feldes so froh?
Singend verläßt er
In feuchter Dämmrung früh die Hütte.
Pfeifend wandert er hinter dem Pflug;
Mit lachendem Scherze
Winkt er dem Mädchen der Flur.
Ihn brennet die Sonne, er achtet es nicht:
Die Schaufel schwirret in seiner Hand,
Und unter ihm seufzet der Grund.

Was macht den Bauer des Feldes so
froh?
Bist du es nicht, Göttinn?
Du sicherst, er weiß es, ihm Arbeit und
Lohn.
Ihm pflüget der Pflug, ihm schwirret
die Schaufel,
Ihm schwängert sich die Erde!

Was macht den Krieger so stolz und so
kühn?
Sein Blick ist Blitz —
Er schießt umher, und sucht Gefahr!
Dunkel funkelt sein Aug', rollet Tyran-
nentod.
Sein Sennenarm zückt rasch,
Er klirret in Waffen;
Fest steht, fest drehet und schnell sein
Körper sich!
Was macht den Krieger so stolz und so
kühn?
Bist du es nicht, Göttinn?
Du bist es, du funkelst im Aug',
Zuckest im Arm ihm!

Göttinn, die ich kenne,
Freiheit! dir
Singt meine Seele Hochgefühl!
Doch hab' ich mehr noch als Gesang dir.

Was stärkte einst Timoleon zur großen
That?
Den Vaterlandesretter —
Du bist es, Heldenmutter, o Freiheit!
Der Freien Einer seyn,
Ein schönes Loos!
Ueber Sklaven zu herrschen,
Unter den Sklaven der Erste,
Ein Loos, des Edeln nicht werth!
Der Freie wählte nicht!
Er gab die Thräne dem Bruder,
Dem Unterdrücker den Dolch.

Du schützest, Göttinn, die reinen Verehrer,
Du strafest, die gegen dich freveln!

Lange deiner würdig, fühlten sich
Durch dich befeuert die Söhne Quirins!

Aber vergebens:
Unter dem Blinken verrätherischer Eisen
Sank Pompejens Ueberwinder:
Du flohest weg vom unterjochenden
Volke!
Deiner unwerth, fielen die Erdenherr-
scher;
Und Knechtschaft war und schmählicher
Sturz ihr Schicksal!
Du flohest weg
Aus der Beuteprangenden Stadt in Teu-
toniens Wälder,
Fern von Pheretrius prächtigem Tempel
Schwebtest du über Wodans Altären,
Und Hermann führte sein Heer den Völ-
kertilgern entgegen.

Dich, Freiheit, ehrt der Franke!
Dir opfert er Gesänge —
Dir opfert er sein Blut.
Er liebt durch dich sein Vaterland,
Und opfert ihm sein Blut.
Nie mit dem Trotze des Eroberers
Wird er der Völker Rechte kränken;

Er ehret dich! Du schützest ihn;
Du bildest ihm das Herz zur Mensch-
lichkeit!

Göttinn, die ich kenne!
Freiheit, dir
Singt meine Seele Hochgefühl!
Ich lieb' durch dich mein Vaterland,
Und opfre ihm mein Blut!

Aug. Lamey

Frankreichs Triumph.

Ist sie es im Kriegsgeschmeide?
Sie im drehenden Harnisch,
Mit den lodernden Blicken des Muthes,
Francia?

Kenn' ich sie noch, die gleissende Dirne,
Die Wollustäugelnde?
Sie, die schöne Tochter, sah Europa
Schwinden einst in verzehrender Weichlichkeit:
Mit Fesseln der Schmach belastet die wunden Glieder,
Den siechen Leib entkräftet!
Lang, die Getäuschte, blähte sie sich in eitelm Prunke
Schwülstiger Hoffart,

Deckte mit Flittern der Dürftigkeit Blöße;
Immer näher mit schwankenden Schritten
dem Verderben:

Aber am Abgrund,
Jetzt am Abgrund
Schreckte sie Schlangezisch! —
Und gerettet fühlt sie am Abgrund sich.

Ha, des Wunders!
Fesseln bricht die welke Hand.
Panzer schüppt den weichen Körper,
Und ein Helm bedräut das Haupt.
Blitze des Schwerdts in zückender Rechte!
Keile des Donners im schleudernden Arm.
Sie schrecken Tyrannen!
Sie treffen Verräther!
Tyrannen, fliehet!
Verräther, fliehet!
Rachebeschwingt stürmet der Sieg.

Frei! Frei! Frei!
Dem Joch entrückt sieht Francia nun umher.
Es freuen sich die Kinder der Tapfern;
Mutter fühlt sich die Heldinn.

Ueber Schuttgetrümmer
Sieht sie stolz.
Blutbesprengt
Flattert ihr Lilienmantel die Lüfte hin.
Mit dem schirmenden Schild
Schaut sie erhaben empor.
Albion staunt und Germanien.

Und noch schweigen sie, Galliens Barden?
Noch entstürzet nicht stürmenden Saiten
Hoher Preisgesang?
Floh'n die vaterländischen Musen
Schüchtern im Waffengetümmel? —
Barden, singt!
Harfen, tönt!
Jauchzet, Musen des Vaterlandes!
Daß vom Jubeldonner
Beb' des Ruhmes Tempelveste,
Und die Nachwelt höre das Echo!

Die Reichsflagge am Rhein. *)

Die am schallenden Gestade,
An des Stromes Gestade und des Reiches
Mit den heiligen Farben
Hochwehend steht,
Flattre weit, bunte Flagge, stolz hinüber!
Denn sie sollen dich sehen, wie du stehest hehr und hoch!
Feindesseelen furchtbarer Schauer dein Wehen.

*) Sie wurde am Abend vor dem Bundestag (den 13. July 1790.) feierlich aufgepflanzet.

„ Hier, wo der Wogenstrom braußt
umher,
„ Die ihr herüber kommt, verliert die
Hoffnung!
„ Hier beginnet das Reich der Freien. “

Du hebest dich hoch, von des Rheins
Wellengesange begrüßt,
Denn mit Ehrfurcht rauschet er vor
dir vorüber.
Der Wandrer, der aus der Fremde
her
Ueber den Strom tritt,
Staunt dich an, und du wehest ihm
Schauer der Wonne:
„ Hier ist das Land der geretteten
Menschheit!
„ Der du sturmverschlagen daher triffst,
„ Armer Verfolgter, hier winkt,
„ Was du suchend so lange nicht fan-
dest,
„ Haven und Freistatt! “

Du hebest dich hoch, bunte Flagge, und
flatterst umher!
Da, wo es laut auf fluthet,
Da endet sich der Freien Reich!
Bürger, bis hieher!
Hier ist, stehet!
Ufer und Grenze.

Die Leuchte der Wahrheit.

Rein das Herz, den Arm gewaffnet,
Nahe dich, geweihte Schaar!
Leuchte vor mit der Fackel,
Wahrheit, Strahlengöttinn!
Hinein, in's tiefe Dunkel!
In der Hand der himmlischen Führerinn
Brennet die Fackel.

Priester der Wahrheit!
Warum stoßt ihr die Göttinn zurück?
Versucht es nicht! Sie ist es selbst,
Die Wiederkehrende! Sie kommt,
Sie suchet ihren Tempel.

Die Pforte öffnet sich —
Heran, geweihte Schaar!
Bebe nicht der grausen Finsterniß;
Die Göttinn schreitet vor. — —
Aber blinken nicht Dolche
Durch die Finsterniß?
Rotte, fleuch!
Fleuch der zürnenden Göttinn,
Geschirmet von geweihten Waffen!
Sie ziehet den Vorhang auf:
Licht quillt in's Dunkel hin. — —
Ha, Greuel! Greuel! Näher, Göttinn,
mit der Fackel!
Hier liegt es, grimmentflammten Auges,
Niedergeworfen vom Taumel des Lichtes,
das Ungeheuer,
Fanatismus!

Die Schlangenhaare zischen,
Die dürre Zunge lechzet Völkertod.
Binde mit ewigen Banden, himmlische Göttinn, das Unthier —
Sieh, wie es sich windet mit schnaubender Wuth!
Erstickender Dampf
Qualmet empor;
Daß sie nicht lösche, bewahre die Fackel!
Schon trübet ihr flatterndes Licht sich.

Näher die Leuchte! nun dämmert es heller.
Kettenumrasselt
Verkriecht der alte Aberglaube sich dort.
Näher! Näher! Näher!
Hier sitzet, hier brütet, o Frevelentweihung!
Hinter dem Altar,
Auf gehäuften Schätzen,
Hier sitzet und brütet der abscheuliche Geiz.
Mit gesenktem Blick
Knie't vor ihm die Heuchelei.

Sie reiniget, die himmlische Göttinn,
Ihres Tempels Heiligthum.
Sie pflanzet die heilige Leuchte
Auf den Altar:
Und die gewaffnete Schaar, nach vollbrachtem Werk,
Steht still,
Und beuget sich und betet an.

Ende des zweiten Bändchens.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

XX 2193

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Pique, Johann Philipp, 1776-1815 [Herausgeber]

Freiheits-Gedichte

Bd.: Zweites Bändchen

Paris 5 [1796/1797]

P.o.germ. 1997 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128657-8
VD18 90580192